

WIR für Berlin

Magazin für Mitglieder, Mitarbeiter & Freunde des Unionhilfswerks

IM GESPRÄCH MIT CHRISTIANE PAUL

Den Kindern Flügel geben

SCHON GEWUSST?

BERÜHRENDE
LESUNG
DER PAPILLONS

IM FOKUS

VIelfalt und
TEILHABE IM PÄDAGO-
GISCHEN ALLTAG

KLARTEXT

WIE INKLUSIV
SIND UNSERE
WERKSTÄTTEN?

**Du
möchtest
(wieder)
arbeiten?**



**Du brauchst aber Unterstützung,
weil du aus dem Tritt geraten bist?**

Dann komm zur USE!

Probiere dich in einem von über 30 Berufsfeldern an sieben Standorten in Berlin und Brandenburg aus: z.B. Bootsbau, Gastronomie, Siebdruck und Tierpflege.

 www.u-s-e.org
 030 49 77 84 19
 [union_sozialer_einrichtungen](https://www.instagram.com/union_sozialer_einrichtungen)

EDITORIAL

UNTERSTÜTZT & MITTENDRIN



Selbstbestimmung, Sicherheit und Teilhabe sind wichtige Bedürfnisse des Menschen. Seit 75 Jahren machen wir es uns als Unionhilfswerk zur Aufgabe, diesen Bedürfnissen in den über 130 Einrichtungen, Diensten und Projekten bestmöglich gerecht zu werden – ob in unseren Kitas, Pflegeheimen oder unserer Werkstatt für Menschen mit Behinderung. In der aktuellen Ausgabe unseres „Wir für Berlin“-Magazins stellen wir in der Rubrik „Im Fokus“ anhand einiger Beispiele vor, wie bei uns Selbstbestimmung, Sicherheit und Teilhabe gelebt werden (ab Seite 16).

Außerdem setzen wir uns mit der allgemeinen Kritik an Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen auseinander („Klartext“, ab Seite 12). Selbstbestimmung, Sicherheit und Teilhabe gelingen in der Regel sehr gut. Wichtig ist, Schwachstellen zu identifizieren und zu beheben.

Was erwartet Sie in dieser Ausgabe noch? Unter anderem verrät uns die Berliner Schauspielerin Christiane Paul im Interview, dass es ihr nicht immer leicht fällt, optimistisch zu bleiben und neben Beruf und Familie genug Zeit für ehrenamtliches Engagement zu haben (Seite 22/23).

Darüber hinaus laden wir Sie wieder ein, auf Entdeckungstour zu gehen. Die Landesgartenschau in Beelitz – unser Autor nennt sie den „schönsten Garten in Berlin und Brandenburg“ – hat noch bis zum 31. Oktober geöffnet (Seite 42/43). Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen. Helfen Sie gerne weiterhin denjenigen, die Hilfe brauchen, und bleiben Sie gesund. Herzlichst

Gina Schmelter
Chefredakteurin

FOLGE UNS AUF @UNIONHILFSWERK



Inhalt

EDITORIAL

3 Unterstützt & mittendrin

SCHON GEWUSST?

6 Berührende Lesung der PAPILLONS

Mitglieder des Theaterensembles PAPILLONS begeisterten mit ihren persönlichen Gedichten

KURZ NOTIERT

8 Alpha-Siegel für Zuverdienstwerkstatt Beratungsdienst reloaded

VEREINSLEBEN PUR

9 Ein Herz für andere

Bärbel Panthen ist neue Vorsitzende in Friedrichshain.

10 Aufbruch in der Altenhilfe

Im Dialogprozess soll die gesetzliche Altenhilfe angepasst werden.

KLARTEXT

12 Augenmaß statt Pauschalisierung

Dürfen politisch Verantwortliche Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen pauschal kritisieren?

14 Wie inklusiv sind unsere Werkstätten?

Werkstätten leisten einen wichtigen Beitrag zur inklusiven Arbeitswelt und zum selbstbestimmten Leben.

IM FOKUS

16 „Alle sollen sich sicher, wohl und geschützt fühlen“

Die Union Sozialer Einrichtungen gGmbH hat ein Gewaltpräventionskonzept erarbeitet.

18 Vielfalt & Teilhabe im pädagogischen Alltag

Nina Prädel-Ristow vom Kinderhaus „Tom Sawyer“ erklärt, was diesen pädagogischen Ansatz auszeichnet.

20 Gabis Abschiedslied

Über die Versorgung am Lebensende hat sich Gabi Köpsel Gedanken gemacht.

IM GESPRÄCH

22 Den Kindern Flügel geben

Interview mit Christiane Paul u.a. über Selbstbestimmung und ehrenamtliches Engagement.



2



EINBLICKE

24 „snap“ – der neue digitale Mitarbeiter

Wie kommt die Digitalisierung in den Pflegediensten voran? Interview mit Alexandra Pasewaldt

26 „Mir hat der Tag viel gebracht“

Für einen Tag hat Beate Günther im Freiwilligenmanagement hospitiert.

NEU IM TEAM

29 Willkommen im Unionhilfswerk

Collin Arendt, Auszubildender im Pflegewohnheim „Am Plänterwald“, stellt sich vor.

NAH DRAN

30 „Ich will es lebenswert für mich und andere“

Regina Thiele kümmert sich, sammelt Müll, hilft anderen in Not.

ENGAGIEREN

32 „Alle müssen zusammenhalten“

Seit April hilft Martina Goeschel nach der Arbeit Geflüchteten.

34 Den digitalen Weg ebnen

Dominique Souren unterstützt die Digitalisierung im Engagementbereich.

35 Bürgerschaftliches Engagement in Krisenzeiten stärken

Giffey dankt Akteuren von Landesnetzwerk

BEWEGEN

36 „Ich berate auf Augenhöhe“

Michel Han ist als Peer-Berater in der Beratungsstelle gegen Gewalt der Lebenshilfe gGmbH beschäftigt.

38 Teamgeist inklusiv

Am 9. September fand der USE CUP statt. Menschen mit und ohne Behinderung kamen aus allen Standorten der USE zusammen.

39 Gummistiefelweitwurf & Co

Das Seniorenzentrum Friedrichshain feierte sein Sommer- und Sportfest.

40 Die Welt ein bisschen grüner machen

Bürger für Rahnsdorf e.V. setzt mit dem Gartencenter Rahnsdorf beeindruckende Projekte vor Ort um.

ÜBER DEN TELLERRAND

42 Spargel, Stauden und Staunen

Die Landesgartenschau Beelitz hat noch bis zum 31. Oktober geöffnet.



44 Filmtipp: „Alles in bester Ordnung“

45 Buchtipp: „Das magische Baumhaus – Abenteuer in Olympia“

SCHNAPPSCHÜSSE

46 Ein Hoch auf das Pflegewohnheim „Alt-Treptow“

Fritz Niedergesäß erhält
Bundesverdienstkreuz

50 Jahre Besondere
Wohnform Wilmersdorf

47 Standorte | Impressum

Berührende Lesung der PAPILLONS

Das Theaterensemble PAPILLONS ist einmalig. Stefanie Wind war bei der Premiere des neuen Projekts SCHATTEN SAMMELN dabei.



Foto: Christa Mayer

Aldona Holmsten
neben Christine Vogt
(rechts) bei der Pre-
miere von SCHATTEN
SAMMELN

„Eine Hühnerleiter, von oben bis unten beschissen – das war mein Leben. Erst seit dem 75. hängen Schokoladen und rote Rosen dran.“ Die Rückschau von Heiderose Neumann, vorgetragen auf der Premiere von SCHATTEN SAMMELN, lässt das Publikum kurz die Luft anhalten. Ganz still ist es im Saal des Pflegewohnheims „Am Kreuzberg“. Auch ich frage mich: Was hat die Frau erlebt? Was ist ihr widerfahren? Die Frage bleibt offen. Alle sehen sie im Hier und Jetzt. Als alte Frau, Bewohnerin des Pflegewohnheims, Ensemblemitglied der PAPILLONS. Sie wirkt weder gebrochen, noch gezeichnet. Strahlt pure Lust am Leben und eine fast kindliche Heiterkeit aus, die sich besonders dann zeigt, wenn sie Mundharmonika spielt.

Mit diesem kleinen Ausschnitt ist vielleicht eines der Erfolgsrezepte von SCHATTEN SAMMELN erklärt: Die Ensemblemitglieder sitzen vor dem Publikum, stellen ihre poetischen Texte vor, die uns pur und schonungslos echt der jeweiligen Person und damit auch uns selbst näherbringen.

Kunst von Menschen mit und ohne Demenz

Aber von vorn:

Das Theaterensemble PAPILLONS in Trägerschaft der Stiftung Unionhilfswerk Berlin ist einmalig:

Menschen mit und ohne Demenz schaffen Kunst. Pro Jahr gibt es eine Neuinszenierung in der Spielstätte und Heimat der PAPILLONS, im Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“. Dann kommt Corona. Die Welt der Pflegewohnheime – auch die der PAPILLONS – ist geschlossen. Christine Vogt, künstlerische Leitung des Ensembles, muss neue Wege suchen, um Brücken zu bauen und die Ensemblemitglieder abzuholen. Im Jahr 2020 entsteht das Filmprojekt INNENLEBEN und 2021 der dreiteilige Podcast STILLEBEN. Aus der Not der Isolation der Alten wird 2022 ein Poesieprojekt ins Leben gerufen. Die Ensemblemitglieder sind anfangs skeptisch. Eben keine Rolle, in die sie schlüpfen, sondern sie, ihr Leben, ihre Gedanken und Gefühle stehen im Mittelpunkt. Das verunsichert. „Ich habe große Angst, nicht verstanden zu werden“, sagt auch Udo Thiel, Ensemblemitglied seit Gründung.

Schließlich lassen sich alle auf die Poesie-Werkstatt ein, schreiben Gedichte, inspiriert von der Literatin Aldona Holmsten (geb. Gustas), die sich bereiterklärt hat mitzudichten. In dieser poetischen Prosa geht es um Liebe, Angst, Natur, Endlichkeit. Um Themen also, die jeden einzelnen von uns betreffen. Mal voller Schmerz, mal voller Ironie. Alles dabei. Wie im Leben.

SCHATTEN SAMMELN bringt die entstandenen Texte, begleitet von Live Musik des wunder-

baren Bratschisten Mike Flemming, auf die Bühne. Fast alle PAPILLONS machen mit, lassen das Publikum im vollen Saal des Pflegewohnheims an ihrem Innersten teilhaben. Wie mutig!

Bewegende Einblicke in die Leben und Leiden der alten Menschen

„Das Auge schaut zurück und sieht den besten Papa der Welt“, so Elvira Werthmüller. Und weiter: „Kettchen, Kettchen, der Papa ischt gefallen.“ Die Luft ist zum Schneiden in diesem Moment. Was hat doch diese Generation durchlitten. Die PAPILLONS haben Kriege erlebt, waren unmittelbar von Flucht, Vertreibung, Verlusten betroffen. Und müssen jetzt, im hohen Alter, erneut mit einem aktuellen Kriegsgeschehen in Europa zurechtkommen. Die Gesichter im Publikum lassen vermuten, dass viele ähnliche Gedanken haben.

Ich bin nicht die einzige, die weinen muss. Die Geschichten der PAPILLONS berühren und gehen tief. Zeitgleich bin ich bestürzt bei dem Gedanken daran, dass diese Lebensgeschichten verschwinden, wenn die Menschen von uns gehen. Bernd Leichenring, Urgestein der PAPILLONS, kann DDR-Hymne und Arbeiterlieder schmettern wie kein anderer. Im tiefsten Sächsisch wechselt er zwischen seinen Gedichten, dem Ruf nach einer Zigarette und Liedern, wie sie bald niemand mehr kennen wird.

Umso wichtiger sind die PAPILLONS. Sie geben den Menschen eine Stimme, verbinden das Früher mit dem Heute und konservieren Gedanken und Geschichten der Alten. Die Alten haben uns etwas zu sagen. Sie haben einen Vorsprung an Erfahrungen, Leid, Leben. Wir lernen von Ihnen. Und wir sollten Ihnen – ganz in unserem eigenen Interesse – zuhören.

*Die Liebe wohnt in der Hoffnung auf
Frieden und Zusammenhalt
Zusammenhalt ohne Liebe ist Zwang
Freiheit ohne Liebe ist Willkür
Hoffnung ohne Liebe ist leer
Frieden ohne Liebe ist langweilig
Planung ohne Liebe ist Gier
Die Liebe ist der Kern im Miteinander*

(Udo Thiel)

Stefanie Wind
Fachbereichsleiterin Stiftungsprojekte

Alpha-Siegel für Zuverdienstwerkstatt Neukölln



Foto: USE-Mediengestaltung | Thomas Labro

Projektleiter
Jürgen Stange
(links) mit Team

Die Zuverdienstwerkstatt Neukölln darf nach bestandener Zertifizierung das Alpha-Siegel führen. Hierfür wurden Mitarbeiter*innen und Beschäftigte geschult sowie die Website überarbeitet. Durch Klick auf das Alpha-Siegel stehen Inhalte in leichter Sprache zur Verfügung, beispielsweise wird Zuverdienst-Werkstatt mit Trennstrich geschrieben. Zusätzlich dienen Piktogramme in den Räumen der Zuverdienstwerkstatt der besseren Orientierung.

In Deutschland können 6,2 Millionen Menschen im erwerbsfähigen Alter nicht richtig lesen und schreiben. Betroffene haben häufig Angst, Organisationen zu betreten, und wissen nicht, welche Angebote für sie bereitstehen. Menschen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten sind von Armut bedroht und leiden häufig an einer psychischen Erkrankung.

Die neu umgesetzten Maßnahmen ermöglichen einer bisher weniger beachteten Gruppe einen niederschweligen Zugang zur Einrichtung. Die Freude über das Erreichte ist beim Team der Zuverdienstwerkstatt daher groß.

Jürgen Stange
Projektleiter Zuverdienstwerkstatt



TEXT ZU ZUVER-
DIENSTWERKSTATT IN
LEICHTER SPRACHE

Beratungsdienst reloaded



Foto: Claudia Pfister

Um hochbetagten Menschen ein würdiges und beschwerdearmes Leben bis zuletzt in Pflegeheimen oder Wohnformen für Menschen mit Behinderung möglich zu machen, braucht es oft nur den richtigen Anstoß. Zum Beispiel durch Christian Seidel und seinen Kollegen Thomas Palavinskas vom Palliativgeriatrischen Konsiliardienst Berlin (PGKD). Das ist ein neues praxisorientiertes Beratungsangebot vom KPG zu AltersHospizarbeit, Palliative Geriatrie und Palliative Care, das Einrichtungen dabei unterstützen soll, die palliativen Regelversorgung weiterzuentwickeln und Kommunikations-, Bildungs- und Organisationsprozesse zu verbessern. „Wir wollen so die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner verbessern, den Mitarbeitenden bei Fragen und Problemen zur Seite stehen und auch schon mal Krisenhilfe leisten“, erklärt PGKD-Koordinator Christian Seidel.

Das Angebot läuft in einer ersten Projektphase in vier ausgewählten Einrichtungen des Netzwerks Palliative Geriatrie (NPG) Berlin und wird von der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit, Pflege und Gleichstellung Berlin gefördert. Übrigens: Der neue PGKD Berlin knüpft an den „Palliativgeriatrischen Konsiliardienst im Unionhilfswerk“ an, der von 2013 bis 2018 als Pilotprojekt in zwei Berliner Pflegeheimen lief.

Claudia Pfister
www.palliative-geriatrie.de/pgkd

EIN HERZ FÜR ANDERE



Die neue Vorsitzende des Bezirksverbands Friedrichshain Bärbel Panthen ist gerne für andere da. Ihr Ziel: Mitglieder gewinnen.

Seit März dieses Jahres ist Bärbel Panthen Vorsitzende des Friedrichshainer Bezirksverbandes. 2009 entschied die heute 64-jährige, Mitglied zu werden. Bärbel Panthen unterstützt seit 2010 die freiwilligen Helferinnen im Seniorenzentrum des Unionhilfswerks in der Singerstraße aktiv. Gute Kontakte zur Einrichtung hatte sie aber schon in den Jahren zuvor.

Vorstandsarbeit ist der diplomierten Ingenieurin für Nachrichtentechnik nicht fremd, leitete sie doch über viele Jahre einen Verein in der Nähe Berlins und ist daher mit allem, was Organisation betrifft, bestens vertraut. Zugute kamen ihr dabei auch ihre Leitungserfahrungen, die sie zunächst an verantwortlicher Stelle bei der DDR-Post und nach der Wende im Auftragsmanagement nunmehr bei der Deutschen Telekom einbringen konnte. Immer waren es Menschen, die ihr anvertraut waren und mit denen sie es zu tun hatte. Bevor sie dann 2013 in den vorgezogenen Ruhestand ging, hatte sie in den letzten vier Jahren als Personalsachbearbeiterin beim Amt für Arbeit in Berlin-Mitte

mit denen zu tun, die ihre Arbeit verloren oder auf der Suche nach Arbeit waren.

Trotz mancher Widrigkeiten im Alltagsgeschehen hatte sie auch immer ein Herz für andere, bot Hilfe an, wo Hilfe benötigt wurde. Auch über den Kreis der Familie hinaus. Das Unionhilfswerk wurde deshalb für sie auch so etwas wie eine Familie, wo man Geselligkeit pflegt und Unterstützung erfährt. Deshalb steht für sie als neue Vorsitzende die Gewinnung neuer Mitglieder auch an oberster Stelle. Mit entsprechenden Flyern will sie an ausgewählten Orten gezielte Werbung machen, ohne dabei jedoch auf bewährte Mundpropaganda zu verzichten.

Wenn die Gäste zu den Veranstaltungen im Seniorenzentrum nicht nur aus dem eigenen Haus, sondern zunehmend auch aus dem Wohnumfeld kommen, ist das für Bärbel Panthen der beste Beweis, dass das Unionhilfswerk im Kiez eine gute Adresse ist. Dafür will sie und ihr Team alles tun, damit das Motto „Wir machen uns Freu(n)de!“ über das Jubiläumsjahr hinaus attraktiv bleibt.

Wolfgang Gudenschwager

Mit Freude dabei:
Bärbel Panthen (Mitte)

Foto: Maximilian Gödecke

AUFBRUCH IN DER ALTENHILFE

Die gesetzlich geregelte Altenhilfe soll unter anderem ein selbständiges und selbstbestimmtes Leben von Seniorinnen und Senioren ermöglichen. Aber die Wirklichkeit sieht anders aus.

Foto: www.pexels.com

Der Krieg in der Ukraine, die Energiekrise, die Pandemie und die gestiegenen Verbraucherpreise bestimmen unser aller Leben. Und ausgerechnet in dieser angespannten Lebenssituation wird eine Verbesserung der Altenhilfe in Berlin gefordert. Vielen ist der Zeitpunkt der Auseinandersetzung nicht passend oder unbequem. Einige sagen sogar, den „Alten“ geht es doch gut. In der Verantwortung Stehende in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft halten sich zurück und warten gelassen ab.

Vor über fünf Jahren fragten sich unabhängig voneinander in mehreren Bezirken einzelne Mitglieder in den bezirklichen Seniorenvertretungen und im Landesseniorenbeirat Berlin (LSBB), warum für die gesetzlich vorgesehene Altenhilfe so äußerst geringe Finanzmittel zur Verfügung stehen.

Der LSBB nahm die Fragestellung auf und bildete eine kleine Arbeitsgruppe aus Seniorenvertreterinnen und -vertretern ausgewählten Experten. In mühevoller Kleinarbeit wurden zunächst Informationen über die Angebote für ältere Menschen gesammelt und ausgewertet. Die Analysen zeigten auf, die finanziellen Ressourcen für die Altenhilfe werden von allen Finanzbeteiligten bewusst niedrig gehalten.

Die gesetzliche Grundlage für die Altenhilfe ist im Sozialgesetzbuch (SGB) geregelt. § 71 des Zwölften Buches (XII) des Sozialgesetzbuches bestimmt, dass die Altenhilfe dazu beitragen soll, Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen zu verhindern, zu überwinden oder zu mildern und alten Menschen die Möglichkeit zu erhalten, selbständig, selbstbestimmt am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen und ihre Fähigkeiten zur Selbsthilfe zu stärken.

Das Gesetz benennt sechs Leistungsarten der Altenhilfe und begründet damit individuelle Ansprüche älterer Menschen. Es bestimmt darüber hinaus, welche strukturellen Voraussetzungen gegeben sein müssen, um die gesetzlichen Aufträge zur Gewährleistung der Altenhilfe sicherstellen zu können.

Um die gesetzlichen Aufträge nach dem SGB XII wirkungsvoll im Land Berlin umsetzen zu können, hat der LSBB einen eigenen Gesetzentwurf 2021 für ein Altenhilfestrukturgesetz der politischen Öffentlichkeit vorgelegt. Der Paritätische Wohlfahrtsverband Berlin mit seinen Mitgliedsorganisationen unterstützt das Vorhaben.

Der Einsatz der Landesseniorenengremien im Land Berlin hat Wirkung gezeigt. In den von der Regierenden Bürgermeisterin im Januar 2022 festgelegten Richtlinien der Regierungspolitik im Bereich Soziales ist nun ein Dialogverfahren mit Seniorinnen und Senioren zur Erarbeitung eines Altenhilfestrukturgesetzes auf der Grundlage von § 71 SGB XII vorgesehen.

Das Abgeordnetenhaus hat für den Dialogprozess Vorsorge im Doppelhaushalt 2022/2023 getroffen. Unter Federführung der Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit, Pflege und Gleichstellung wird der Prozess von Gremien des Landesseniorenbeirats vorbereitet. Übereinstimmend wird angestrebt, spätestens im ersten Quartal 2023 zu einem Abschluss zu kommen.

Auf dem Weg zu einem Altenhilfestrukturgesetz Berlin:

Die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit, Pflege und Gleichstellung wird eine Expertise in Auftrag geben, um zu ermitteln, welche einmaligen und laufenden Einzelleistungen für ältere Menschen aus der gesetzlich formulierten Altenhilfe nach § 71 SGB XII unter Berücksichtigung der vielfältigen Bedarfslagen bestehen und ableiten lassen.

Bis Mitte Oktober 2022 werden unter Federführung des LSBB mit allen für Soziales zuständigen Mitgliedern der Berliner Bezirksämter nach dem Gesetzentwurf des LSBB strukturierte Gespräche über mögliche Inhalte eines Altenhilfestrukturgesetzes für das Land Berlin geführt.

Joachim Jetschmann
Kooptiertes Mitglied des Landesvorstands

AUGEN- MASS STATT PAUSCHA- LISIERUNG

Ein Instagram-Post zu Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen sorgt für Aufregung. Fachbereichsleiterin Sabine Jeschke findet deutliche Worte.



„Menschen mit Behinderung sind in Heimen, Werkstätten etc. permanenten Gewalterfahrungen ausgesetzt. Solange es solche Sondereinrichtungen gibt, wird es dort Gewalt gegen behinderte Menschen geben.“ Dieses Zitat hat die Bundestagsabgeordnete der Grünen, Corinna Rüffer, in einem Instagram-Post veröffentlicht.

Eine solche Pauschalisierung und die – meines Erachtens – „Flapsigkeit“ spiegelt Unkenntnis und Unbedarftheit wider. Sie ist ein Rundumschlag, der den fachlich arbeitenden und denkenden Mitarbeiter*innen nicht gerecht wird. Es wird sicherlich auch Ausnahmen geben, das bestreite ich gar nicht. Aber statt Pauschalisierung sind hier Augenmaß und Abgewogenheit sowie Empathie für die Leistungserbringer in der Eingliederungshilfe dringend vonnöten.

Im Berliner Koalitionsvertrag 2021 – 2026 steht zur Änderung des Wohnteilhabegesetzes in Bezug auf Gewaltschutzkonzepte Folgendes: „Die Koalition sichert den Schutz vor Gewalt und Missbrauch, insbesondere für Frauen und Mädchen in Einrichtungen der Eingliederungshilfe. Bausteine sind eine unabhängige Überwachung, die konsequente Umsetzung des Wohnteilhabegesetzes und Gewaltschutz als Prüfung der Heimaufsicht. Vor Ort werden unter Beteiligung der Bewohner*innen hochwertige Konzepte der Prävention von und Intervention bei Gewalt entwickelt.“

Das haben wir selbstverständlich getan und werden es auch zukünftig tun. In unserem Gewaltschutzkonzept nehmen wir auf, was wir in unseren Konzepten bereits formuliert haben und längst leben. Dazu gehören insbesondere Maßnahmen zum Schutz vor Missbrauch, Ausbeutung, körperlicher, seelischer und sexualisierter Gewalt und Diskriminierung sowie zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft. Außerdem wird beschrieben, wie Freiheitsbeschränkung und Freiheitsentzug vermieden wird und wie damit umzugehen ist.

Und noch etwas: Die Eingliederungshilfe im Unionhilfswerk, das sind die Fachbereiche Einrichtungen für Menschen mit Behinderung und Einrichtungen für Menschen mit psychischen Erkrankungen, hat bereits zwischen 2008 und 2011 notwendige Richtlinien zu einem Beschwerdemanagement, Fehlermanagement und zu Risikobewertungen beschrieben. Nun folgt noch die Einbindung in das Gewaltschutzkonzept – natürlich entsprechend den Vorgaben des Wohnteilhabegesetzes.

Politisch Verantwortliche können dies im Detail nicht wissen. Dennoch sollten sie auf pauschale Behauptungen verzichten und auf die Erfahrung und Expertise sozialer Träger vertrauen.

Sabine Jeschke
Fachbereichsleiterin Einrichtungen
für Menschen mit psychischer Erkrankung

WIE INKLUSIV SIND UNSERE WERKSTÄTTEN?



Werkstätten geraten immer wieder in den Fokus der Diskussion. Unserer Erfahrung nach liegt das vor allem in einer nach wie vor fehlenden Kenntnis über die Orte und Angebote von Werkstätten begründet. Der Grundgedanke, dass Menschen mit Behinderungen ein Recht auf ein selbstbestimmtes, inklusives Leben – und demzufolge natürlich auch auf ein selbstbestimmtes Arbeiten – haben, ist unsere Überzeugung und die Motivation unseres Arbeitens. Wie diese Selbstbestimmung jedoch gelingen kann, dazu gibt es durchaus unterschiedliche Vorstellungen.

Wir haben nicht das Ziel, mit diesem Beitrag neue inhaltliche Gräben aufzureißen. Vielmehr wollen wir auf einen Weg aufmerksam machen, der sich vor allem an den Kriterien der Wahlfreiheit und der Perspektive orientiert.

Werkstätten ermöglichen Rahmenbedingungen, unter denen Menschen mit Behinderungen in einem abgestimmten und individuell angepassten Rahmen wieder arbeiten können, Selbstwirksamkeit erleben und Entwicklungsperspektiven haben. Dabei sind Werkstätten kein in sich geschlossenes System. Sie sind Teil der Arbeitswelt und im Sozialraum vernetzt. Aber natürlich: Es gibt noch Entwicklungspotential. Und genau das gilt es zu heben. Nicht alleine, nicht isoliert. Sondern im Miteinander mit Gesellschaft, Wirtschaft und Politik.

Wesentliche Grundpfeiler dieses Wegs sind jedoch Transparenz und vor allem Dialog. Und gerade weil dies so ist, möchten wir hier das Wort an jene geben, über deren Selbstbestimmung immer wieder gestritten, diskutiert und gerungen wird.

Dr. Martin Kaufmann
Geschäftsführer der USE gGmbH

Immer wieder hören wir den Vorwurf, Werkstätten für behinderte Menschen würden Inklusion verhindern. Wir sind der festen Überzeugung, dass Werkstätten bereits heute einen wichtigen Beitrag zu einer inklusiven Arbeitswelt und zu einem selbstbestimmten Leben leisten.



Jenny Schmidt & Nadine Lichtenegger,
Frauenbeauftragte der USE gGmbH:

In der USE ist jeder selbstbestimmend. Keiner wird entmündigt, festgehalten, gefesselt und geknebelt. Jeder hat selber entschieden, hier zu arbeiten.

Bei uns gibt es die Möglichkeit, auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu wechseln und – wenn es nicht klappt – wieder zurückzukommen.

Die Regeln zur Gewaltprävention gelten in der USE für alle. Ich habe nicht das Gefühl, dass jemand sich hier nicht sicher fühlt. Wenn es Probleme gibt, dann kümmert sich die Werkstatt darum und lässt die Beschäftigten nicht alleine.

Norman Gottemeier, vorsitzender
Werkstatttrat der USE gGmbH:

Das Prinzip Werkstatt läuft wie ein geöltes Zahnrad. Es kommen stetig neue Zahnräder hinzu, die Inklusion und Selbstbestimmung fördern. Aber einige funktionieren auch nicht mehr. Die Beschäftigten mussten lange warten, bis ihr Menschenrecht auch im Bereich Arbeit durch die Bundesregierung umgesetzt wurde. Werkstätten kommen derzeit ihrer Hauptaufgabe, den Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu ermöglichen, aus diversen Gründen nicht nach. Diese liegen meist allerdings in den Barrieren in der Gesellschaft, Politik und bei potenzieller Arbeitgebern. Die Bundesregierung kann die Handlungsmöglichkeiten der WfbM verbessern. In dem sie es Menschen mit Behinderung ermöglicht, eine Ausbildung oder einen Schulabschluss in oder mit der Werkstatt zu machen.



„Alle sollen sich sicher, wohl und geschützt fühlen“



Foto: USE-Mediengestaltung

Gewalt in Einrichtungen für behinderte Menschen ist immer wieder ein Thema. Damit diese gar nicht erst entstehen kann, führt die USE gGmbH ein Schutzkonzept ein. Im Gespräch mit Dipl. Sozialpädagogin Cerstin Pfeiffer erfahren wir, wie das Konzept entstand.

Wieso braucht es jetzt ein Gewaltpräventionskonzept?

Neben den gesetzlichen Vorgaben wünschten sich die Geschäftsführung und viele USE-Mitarbeiter einen einheitlichen, konsequenten Umgang mit Grenzverletzungen und Gewalt im Unternehmen. Alle sollen eine Arbeitsatmosphäre vorfinden, in der sie sich sicher, wohl und geschützt fühlen.

Wer hat daran mitgewirkt und wie haben Sie es sich erarbeitet?

Als wir mit der Arbeitsgruppe Ende 2019 starteten, waren wir eine kleine inklusive Arbeitsgruppe, bestehend aus der Frauenbeauftragten, Vertretern des Werkstatttrats und des Betriebsrats, der Personalabteilung und mir. Unterstützt wurden wir von Sascha Omid, der als Fachberater für Gewaltprävention für die LAG WfbM Berlin e.V. tätig ist. Leider machte uns Corona einen Strich durch die Rechnung. Treffen in großer Runde waren nicht mehr möglich, so dass wir das Konzept zu dritt fertig stellten. Zunächst haben wir uns angesehen, welche Vorfälle es in der USE gab. Und wir schauten uns verschiedene, bestehende Konzepte zum Gewaltschutz an.

Unser Konzept besteht nun aus drei Säulen:

Präventionsmaßnahmen, damit Gewalt gar nicht erst entsteht, Maßnahmen und Handlungsweisen im Umgang mit Vorfällen oder Verdachtsmomenten und Nachsorgemaßnahmen.

Gab und gibt es Gewaltvorfälle in der USE oder ist dieses Konzept prophylaktisch?

Ja es gab und gibt Gewaltvorfälle innerhalb der USE – wie in jedem Unternehmen. Aber diese Vorfälle wurden schon immer sehr ernst genommen. Trotzdem glauben wir, dass es wichtig ist, ein gleichmäßiges, konsequentes Vorgehen und eine separate Anlaufstelle zu haben. Deshalb gibt es die Vertrauensstelle Gewaltprävention.

Wie wird das Konzept nun ins Laufen gebracht, vor allem in die Köpfe der Mitarbeitenden und Beschäftigten?

Die Umsetzung ist eine große Herausforderung. Zunächst haben wir wichtige Menschen und Schnittstellen einbezogen. Für die Vertrauensstelle Gewaltprävention haben wir eine inklusive Struktur gefunden: Sie besteht aus der Frauenbeauftragten, einem Vertreter des Werkstatttrates, einer Vertreterin des Betriebsrates, einem Mitarbeiter des Arbeitsschutzes. Eine Kollegin aus der Personalabteilung und ich leiten die Vertrauensstelle. Nach der Dokumentation stellen wir es in verschiedenen internen Gremien und Runden vor und verbreiten es über die interne Kommunikation. Niemand weiß alles und das ist auch gar nicht schlimm. Schlimm ist, wenn man denkt, alles zu wissen und sich dann nicht mehr selbst reflektiert.

Die Fragen stellte Ursula Laumann
Leitung Öffentlichkeitsarbeit der USE

GEWALTPRÄVENTION – DIE HINTERGRÜNDE

Was ist Gewaltprävention?

Unsere Gesellschaft ist nicht frei von Gewalt. Es spielt keine Rolle, welche Herkunft jemand hat, zu welcher Schicht er gehört oder wie alt er ist. Gewalt kann überall vorkommen. Unter Gewalt versteht man alles, was eine Person absichtlich tut und in dessen Folge eine andere Person darunter leidet – also auch Beschimpfungen und Mobbing oder Gewalt im Internet.

Die Maßnahmen der Gewaltprävention sollen Menschen davor schützen, Täterinnen oder Täter bzw. Opfer zu werden.

Wen betrifft es?

Behinderte Menschen sind viel häufiger von Gewalt betroffen als nichtbehinderte Menschen. Besonders trifft es Frauen mit Lernschwierigkeiten, die in Einrichtungen leben: Mehr als die Hälfte hat körperliche Übergriffe erlebt und jede fünfte sexuelle Gewalt, belegen Studien.

Was tut die Politik?

Der Koalitionsvertrag kündigt auch eine Reform des Betreuungsrechts an. Um behinderte Menschen besser vor Gewalt zu schützen, sollen noch mehr Gewaltschutzkonzepte in Einrichtungen kommen und barrierefreie Frauenhäuser gefördert werden. Gewalt nicht erst zu bekämpfen, wenn sie passiert, sondern sie möglichst zu verhindern, ist ein Grundsatz moderner Sozialpolitik.

Vielfalt & Teilhabe im pädagogischen Alltag



Für Nina Pradel-Ristow vom Kinderhaus „Tom Sawyer“ ging Anfang des Jahres ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung: Sie absolvierte berufsbegleitend eine Ausbildung zur Heilpädagogin. In ihrem Beitrag schildert sie, was Heilpädagogik bedeutet.

Mit der Ratifizierung der UN-Behindertenkonvention (UN-BRK) im Jahr 2006 ist in der Kita-Landschaft ein Auftrag entstanden, ein inklusives Bildungswesen aufzubauen. Heilpädagog*innen können in diesem Prozess als „Brückenbauer“ fungieren. Dazu gehört auch die Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit eines Kindes sowie ihm das gemeinsame Erleben in der Kita zu ermöglichen. Im Kinderhaus „Tom Sawyer“ gibt es eine lange Tradition von heilpädagogischer Unterstützung. Mit den Jahren entstand ein „inklusive“ Raum in geschützter Atmosphäre, in der Vielfalt und Teilhabe zum pädagogischen Alltag selbstverständlich dazugehören.

2006 begann ich im Kinderhaus Tom Sawyer als Krippenerzieherin. Die Montessoripädagogik stand für mich zunächst im Vordergrund. 2012 entschloss ich mich, die Zusatzqualifikation „Facherzieherin für Integration“ zu machen. Seither habe ich versucht, mein Wissen und meine Handlungs-

kompetenzen an die beruflich komplexer werdenden Anforderungen anzupassen. Immer wieder finde ich meine persönlichen Parallelen zwischen der Integrationsarbeit und der Montessoripädagogik und ich verstehe rückblickend, dass diese berufliche Entwicklung aufeinander aufgebaut hat.

Seit 2019/2020 wurde ich im Kinderhaus „Tom Sawyer“ mit den Aufgaben der koordinierenden Facherzieherin für Integration und ab 2022 als Heilpädagogin betraut. Die inklusive Arbeit im Kinderhaus „Tom Sawyer“ wird täglich durch das Engagement und den Einsatz der pädagogischen Fachkräfte, der Facherzieher*innen für Integration und auch von den Heilpädagog*innen geprägt und weiterentwickelt. Damit die Familien entlastet werden, ist es im Kinderhaus „Tom Sawyer“ möglich, dass externe Therapeuten in die Einrichtung kommen und die Therapie am Vormittag stattfinden kann. Das ermöglicht gleichzeitig einen intensiven Austausch der pädagogischen Fachkräfte mit den Therapeuten, die auch an Entwicklungsgesprächen teilnehmen.

Die heilpädagogische Förderung der Kinder, die in der Einrichtung einen erhöhten oder wesentlich erhöhten Förderbedarf haben, ist immer in den Gruppenalltag eingebettet. Sie findet meist im Gruppenraum statt, indem in Kleingruppen getöptert, getuscht oder miteinander gespielt wird. Die soziale Teilhabe jedes Einzelnen steht dabei im Vordergrund und alltagspraktisches Handeln, Selbstständigkeitsentwicklung, Spielentwicklung, Bindungsverhalten, Kommunikationsfähigkeiten sowie die soziale Interaktion werden aus dem Blickwinkel der Heilpädagogik beobachtet, unterstützt und gefördert.

Inklusive Arbeit wird täglich weiterentwickelt

Resümierend stelle ich fest, dass im Laufe der vergangenen 16 Jahre im Kinderhaus Tom Sawyer eine feste und sichere Struktur von inklusiven Prozessen und sozialer Teilhabe entstanden ist. Was mich in all den Jahren aber auch sehr erstaunt hat und mich immer wie-

der aufs Neue positiv beeindruckt, sind die Reaktionen der einzelnen Kinder. Jedes Kind in unserer Einrichtung wird vom ersten Tag der Eingewöhnung an mit Vielfalt und Teilhabe konfrontiert. Dadurch sind sie über die Jahre, trotz jährlich wechselnder Jahrgänge, zu einer inklusiven Gesellschaft im Kleinen geworden. Heilpädagog*innen verbinden regelpädagogische Ansätze und heilpädagogische Bedarfe von Kindern.

Für mich ist es auch gut vorstellbar, dass zukünftig die tiergestützte Pädagogik in unsere pädagogische Arbeit miteinfließt. Die Herangehensweise bzw. Kontaktaufnahme zu z.B. autistischen Kindern würde mich diesbezüglich sehr interessieren. Mit dem Zitat: „Es ist normal, verschieden zu sein“ von Richard von Weizsäcker, von 1984 bis 1994 Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, möchte ich diesen Artikel gerne schließen.

Nina Pradel-Ristow

Gabis Abschiedslied

Wer sich rechtzeitig über Sterben und Tod Gedanken macht, kann selbst bestimmen, wie die Versorgung am Lebensende aussehen soll. Das gilt auch für Menschen, die in Besonderen Wohnformen der Eingliederungshilfe leben.



Foto: C. Pfister

Margit Kastner (L.), gelernte Krankenschester, berät Klienten wie Gabi Köpsel mit viel Einfühlungsvermögen.

Gabi Köpsel hat viel nachgedacht über das Leben und auch über den Tod. Der hat bei der gebürtigen Sächsin nämlich schon oft an die Tür geklopft. Zweimal sei sie aus dem Fenster gestürzt, wie sie erzählt. Brust- und Lymphdrüsenkrebs hat sie überlebt, die Diagnose kam, als sie 45 war. Das war noch in Chemnitz, wo Gabi Köpsel früher lebte.

Wenn sie von dieser Zeit erzählt, überschlägt sich die Stimme der 62-Jährigen, der Schmerz des Erlebten ist greifbar – Gabi Köpsel beklagt die schlechte medizinische Versorgung in der dortigen Klinik, den Mangel an Ansprache für sie, eine Krebspatientin mit Schizophrenie. In dieser Zeit begann sie, sich mit dem eigenen Ende, mit dem was sie will und was eben nicht, auseinanderzusetzen.

Seit sieben Jahren lebt Gabi Köpsel in Berlin, in der Besonderen Wohnform Wilmersdorf des Unionhilfswerks, und auch dort spricht sie über

den Tod. „Ich wünsche mir, in einem Hospiz zu sterben. Mit Blumen auf dem Tisch, Bildern, und wo ich als Mensch gesehen werde.“

Rechtzeitig überlegen, wie Versorgung aussehen soll

Wie gut, dass es da Margit Kastner gibt. Kastner ist Leiterin des Fachdienstes für Gesundheitsfragen und berät in den Einrichtungen für Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen Unionhilfswerks zu Versorgungsplanung (GVP). „Über das Lebensende zu reden, fällt niemandem leicht. Wer sich rechtzeitig darüber Gedanken macht, hat aber die Möglichkeit, selbstbestimmt zu entscheiden, wie die Versorgung aussehen soll“, weiß Kastner. Das gilt auch für Menschen mit Behinderung, die in Einrichtungen der Eingliederungshilfe leben.

Kastner ist gelernte Krankenschwester, arbeitet seit 2013 in der

gesundheitlichen Beratung und hat im vergangenen Jahr den Kurs zur GVP bei KPG-Bildung absolviert. Grundlage für die Beratung von Menschen wie Gabi Köpsel ist der Paragraf 132g im Fünften Sozialgesetzbuch. Der sieht vor, dass Bewohner*innen in Pflegeheimen oder Wohnformen für Menschen mit Behinderungen „über die medizinisch-pflegerische Versorgung und Betreuung in der letzten Lebensphase“ beraten werden können und „Hilfen und Angebote der Sterbebegleitung aufgezeigt“ bekommen. „Dabei gehen wir auf die individuellen Bedürfnisse ein und nehmen Ängste den Tod betreffend sehr ernst“, erklärt Kastner.

Die GVP wurde 2015 in das Deutsche Hospiz- und Palliativgesetz aufgenommen, um einen Dialogprozess über das Leben und Sterben in Pflegeheimen und Wohnformen der Eingliederungshilfe anzubieten. Zudem soll über Möglichkeiten der hospizlich-palliativen Versorgung beraten werden. Ein Auftrag, den das Kompe-

tenzzentrum Palliative Geriatrie mit seinem Bildungsbereich KPG Bildung sehr ernst nimmt. Seit 2018 werden dort GVP-Berater*innen ausgebildet. Der Kurs beinhaltet 48 Unterrichtseinheiten in Theorie, dazu viele Stunden Praxis und begleitete Hospitationen. Inhaltlich geht es um medizinische, pflegerische, ethische sowie rechtliche Aspekte. Geschult werden Mitarbeiter*innen aus Einrichtungen des Unionhilfswerks und von Trägern in ganz Berlin und Deutschland.

Viele wissen nicht, dass sie sich beraten lassen können

Innerhalb des Unionhilfswerks ist Margit Kastner eine von zwei GVP-Beraterinnen im Bereich der Eingliederungshilfe. Auf Anfrage kommt sie zum Gespräch in Besondere Wohnformen, Wohngemeinschaften oder ins Betreute Einzelwohnen des Trägers. Wie wichtig ihre Arbeit ist, erfährt sie dabei immer wieder. „Viele der

Bewohner*innen wissen überhaupt nicht, dass sie ein Recht darauf haben, selbstbestimmt eine Patientenverfügung zu verfassen“, erzählt sie.

Auch Gabi Köpsel musste lernen, dass es möglich ist, zu sagen, was man will. Auch, wie man sterben will. Auf keinen Fall im Krankenhaus, ausgeschlossen an Maschinen, das weiß sie sicher. Sogar ein Abschiedslied hat Gabi schon ausgewählt, „Ich trage, wo ich gehe, eine Uhr bei mir“. Mit auf ihre letzte Reise nehmen will sie ihre geschnitzte Madonna, die Blätter mit den großen handgeschriebenen Noten, die für die begeisterte Flötenspielerin ganz wichtig sind, und eines der vielen Kuscheltiere, die sie um sich schart. Und damit am Ende ihr Wille auch wirklich umgesetzt wird, verwahrt sie ihre „Patientenverfügung“ in einem Holzkästchen wie einen wertvollen Schatz.

Claudia Pfister
Öffentlichkeitsarbeit Bereich Hospiz
und Palliative Geriatrie/KPG
Zentrale Anlaufstelle Hospiz – ZAH

„Herr Doktor, lassen Sie mich gehen!“



Wenn alte Menschen sterben wollen.

14 | 10 | 2022

17. Fachtagung

Palliative Geriatrie Berlin

Weitere Infos:
www.palliative-geriatrie.de/fachtagung



KONRAD
ADENAUER
STIFTUNG

Unionhilfswerk
Kompetenzzentrum
Palliative Geriatrie



Foto: © Mathias Bothor

Christiane Paul ist 1974 in Pankow geboren. Die promovierte Medizinerin zählt zu den bekanntesten Fernsehgesichtern in Deutschland. Die Schauspielerin ist Mitglied in der deutschen Filmakademie und hat ein großes Herz für soziale Projekte.

Wie wichtig ist Ihnen das selbstbestimmte Leben?

Total wichtig, denn wir haben ja nur das eine. Also natürlich je nachdem, was man glaubt oder welcher Religion man angehört. Aber ich gehe jetzt mal davon aus, dass wir nur das eine haben und das sollte man so leben, wie man es leben möchte. Das ist natürlich nicht immer möglich und es ist von vielen Faktoren abhängig, ob man auch genug Möglichkeiten hat, dieses Leben zu gestalten. Aber man sollte es versuchen und deshalb habe ich das auch immer gemacht und versucht, die Herrin meines eigenen Lebens zu sein und soweit es geht, die Dinge zu bestimmen.

Wie viel Freiheit geben Sie Ihren Kindern bei der freien Entfaltung?

Erziehung von Kindern bedeutet, Grenzen zu setzen. Das brauchen sie tatsächlich auch. Sie bekommen eine Form von Freiheit, die aber limitiert ist. Bis sie erwachsen sind und das selbst bestimmen können. Natürlich sollte man den Kindern Entfaltungsmöglichkeiten geben, aber sie brauchen die Eltern als Sicherheitsring drumherum. Und da muss man sich herantasten und situativ abstimmen. Ihnen Flügel geben, um sie fliegen zu lassen – das hört sich immer so toll an, ist aber gar nicht so leicht, wenn man das in die Tat umsetzen möchte.

Wie verlieren Sie da nicht Ihren Optimismus und Ihr Lächeln?

Ich weiß gar nicht, ob ich noch so optimistisch bin, muss ich ehrlich sagen. Wir stecken jetzt schon in einer großen Gesellschaftskrise, wobei ich den Klimawandel im Moment für unser größtes Problem halte. Es ist schwer, da optimistisch zu bleiben. Man muss daran glauben, dass sich die Vernunft irgendwann durchsetzt. Aber es ist schon erschütternd, wie lange der Krieg in der Ukraine dauert und noch keine Lösung in Sicht ist. Es ist schlimm, dass globale Probleme wie der Klimawandel auf der Strecke bleiben momentan, weil es zu viele andere Zwänge gibt.

Was macht das mit den Menschen, wer bleibt dabei auf der Strecke?

Wir sehen es ja jetzt schon: Die Energiekonzerne haben ihre Preise erhöht, ob wohl es noch gar kei-

ne Notwendigkeit dafür gab und ziehen Nutzen aus der vermeintlichen oder beginnenden Krise. Und das geht auf Kosten derjenigen, die ohnehin schon einkommensschwach sind. Wir erleben ja in den vergangenen Jahren, dass die sozialen Schichten auseinanderdriften und immer mehr Geld nach oben abgezogen wird und weniger den Menschen zugutekommt, die es erarbeiten. Ich kann sehr gut verstehen, dass es Unmut oder Sorge in der Bevölkerung gibt. Die Regierung muss die Preise regulieren. Da muss es Steuerungselemente geben, die die Politik vorgibt.

Sie nutzen Ihre Prominenz und engagieren sich für die Umwelt, bessere Bildung und bei der Arche. Was antworten Sie denen, die sagen: Ich würde ja auch gern helfen, habe aber leider keine Zeit?

Ich habe das Problem auch. Wenn man eine Familie und einen Beruf hat, ist man ganz schön ausgelastet. Jeder findet natürlich seinen Bereich, in dem er irgendwas machen kann. Das muss jeder für sich individuell entscheiden. Ich finde nicht, dass man jemandem einen Vorwurf machen kann, wenn er sich nicht sozial engagiert. Dieses Shaming halte ich für echt problematisch. Wer die Zeit hat und sich für andere engagiert – toll! Aber ich sehe das in meinem eigenen Leben. Die Tafel zum Beispiel sucht derzeit dringend Leute, die sie unterstützen, weil es in Berlin immer mehr bedürftige Menschen gibt. Das ist etwas, was ich total wichtig finde und gern machen würde, aber ich kann gerade gar nicht, weil ich ständig unterwegs bin. Aber die Zeiten ändern sich ja auch. Das Leben hat viele Phasen und es wird auch wieder Phasen geben, wo etwas gehen wird und ich mich auch wieder mehr sozial engagieren kann.

CHRISTIANE PAUL lebt mit ihrer Familie wieder in der Hauptstadt. Die Schauspielerin ist auch international erfolgreich, spielt von Zeit zu Zeit Theater und hat mehrere Hörbücher eingelesen. Sie war Amnesty-International-Jury-Mitglied bei der Berlinale. Für ihr soziales Engagement bei dem Berliner Verein „Die Arche“ ist sie mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt worden. Ihre Stimme hat Gewicht. Im Dezember kommt ihr neuer Film „Räuber Hotzenplotz“ in die Kinos.

INTERVIEW MIT DER BERLINER SCHAUSPIELERIN CHRISTIANE PAUL

Den Kindern Flügel geben

„snap“ – der neue digitale Mitarbeiter

Die Digitalisierung schreitet in der Pflege voran – auch im Unionhilfswerk. Über den Stand in den Pflegediensten berichtet Fachadministratorin Alexandra Pasewaldt.

Liebe Frau Pasewaldt, Sie sind Fachadministratorin der Pflegedienste des Unionhilfswerks. Was gehört alles zu Ihren Aufgaben?

Meine Aufgaben sind sehr vielfältig. Sie erstrecken sich von A wie Anwendungsfragen beantworten bis Z wie Zeitzuschlagsberechnung überprüfen. Ich sehe mich als Bindeglied zwischen Anwender und Softwarehersteller sowie Geschäftsführung, Finanzbuchhaltung, Personalverwaltung und Betriebsrat. Seit Oktober 2021 bin ich darüber hinaus mit der Einführung einer neuen Software und allen damit verbundenen Herausforderungen betraut. Vorerfahrungen brachte ich durch die Einführung von DAN (Pflegedokumentation, Abrechnung, Klientenverwaltung) und GeoCon (Dienstplanung) im stationären Fachbereich im Jahre 2019/2020 mit.

Die Pflege ist spätestens seit Ausbruch der Pandemie in aller Munde. Trotz der unruhigen Zeiten haben Sie eine neue Software eingeführt. Warum?

Es musste was passieren. Der Wunsch nach einer neuen Software wurde seitens der Pflegedienste immer lauter und einen richtigen Zeitpunkt für solch ein Projekt gibt es wahrscheinlich nie. Die Software wurde bereits über einige Jahre mehrfach durch Vertreter des Softwareherstellers präsentiert, bevor wir uns gemeinsam final für einen Kauf entschieden haben. Die Einführung der Software erfolgte aufgrund der besonderen Gegebenheiten überwiegend digital.

Wie heißt denn dieser neue „digitale Mitarbeiter“?
Ganz einfach „snap“.

„Ich liebe meinen Job und freue mich auf meine täglichen kleinen oder auch mal großen Herausforderungen“

Was kann denn dieses neue Programm besser als das vorherige?

Die Optik und die Funktionen ziehen sich wie ein roter Faden durch die Software, was die Handhabung leichtgängig und intuitiver macht – egal in welchem Modul man sich befindet. Die Anwendungsebenen sind flach und durch wenige Klicks können die Nutzer konzentrierter Eingaben vornehmen und Informationen schneller abrufen. Durch datenbankübergreifende Funktionen und Dokumente können Prozesse verkürzt und verbessert werden. Die komplett Klienten bezogene Dokumentation, z.B. die Planung von Maßnahmen, werden direkt in der Software erstellt. Alle im System erfassten Daten sind unter anderem auch auf der App zur Tourenfassung nachlesbar. Somit sind alle Mitarbeiter auch unterwegs auf aktuellem Stand.

Das sind ja viele lobende Worte. Sehen das die Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter vor Ort auch so?

Die Resonanz aus den Pflegediensten ist überwiegend positiv.

Was läuft denn noch nicht bzw. noch nicht so gut?

Die Software ist erst seit April im Echtbetrieb und wächst mit der Nutzung. Bis alles richtig rund läuft, gibt es noch einiges zu tun. Die Feinjustierung erfolgt im laufenden Betrieb. Hier bin ich im direkten Austausch mit den Anwendern. Die

Software wird mehr und mehr mit Daten befüllt und entsprechend können detailliertere Kennzahlen und Auswertungen generiert werden.

Wie generieren Sie denn jetzt Ihre Ergebnisse zu Kennzahlen und wozu nutzen Sie zukünftig im Unternehmen diese Kennzahlen?

Derzeit trägt das Controlling über Schnittstellen und Statistiken die Kennzahlen zusammen und arbeitet diese separat für die Geschäftsführung auf. Zukünftig können diese Daten über das Controlling-Modul der Software mit wenigen Klicks und Eingaben erstellt werden. Somit können hier auch Prozesse optimiert werden. Auch die Führungskräfte der Pflegedienste können zukünftig viele interessante Kennzahlen direkt aus dem System abrufen und somit die internen Prozesse anpassen.

Wie zufrieden sind Sie denn mit Ihrer Tätigkeit im Unionhilfswerk und was hat sich Ihrer Meinung nach in Ihrem Arbeitsbereich in den letzten drei Jahren stark verändert?

Ich liebe meinen Job und freue mich auf meine täglichen kleinen oder auch mal großen Herausforderungen. Ich bin sehr froh, dass die Digitalisierung im Unionhilfswerk Einzug gehalten hat, denn ohne Microsoft Teams wäre eine Einführung der Software nicht möglich gewesen.



„Mir hat der Tag
viel gebracht“

Foto: Gina Schmelter

Beate Günther ist Betreuerin im Verbund Betreutes Wohnen Neukölln. Für einen Tag schaute sie dem Team Freiwilligenmanagement über die Schulter.

Vor einiger Zeit bin ich einer Kollegin des Freiwilligenmanagements auf meiner Arbeitsstelle begegnet. Sie hat mir einiges über diesen Bereich erzählt. Das hat mich neugierig gemacht. Ich fühlte mich sofort willkommen und habe schon im Vorfeld viele Informationen von Daniel Büchel, der das Freiwilligenmanagement leitet, per Mail bekommen.

Heute habe ich den Dienstleistungs.Campus das erst Mal „live“ gesehen und war ganz beeindruckt von der Transparenz der Räume.

Zu Beginn hatte ich ein Gespräch mit Herrn Büchel über die Struktur des Freiwilligenmanagements im Unionhilfswerk, den Ablauf von Freiwilligengesprächen und darüber, wo die entsprechenden Unterlagen im Intranet zu finden sind.

Neu war für mich, wie viele Einrichtungen es in den einzelnen Bezirken es gibt und dass es nicht nur darum geht, Freiwillige für Einrichtungen des Unionhilfswerks zu gewinnen, sondern dass unser Träger mit Stadtteilzentren und Freiwilligenagenturen auch nach außen wirkt.

Interessant war auch der Austausch über die Situation des Freiwilligenengagements in meinem Arbeitsumfeld und ob es Schnittpunkte für freiwilliges Engagement von Klient*innen geben kann. Hier fand ich wichtig, dass es auch Möglichkeiten gibt, sich punktuell bei einzelnen Aktionen zu engagieren.

Anschließend durfte ich online am „Montagstalk“ teilnehmen und Einblicke in die tägliche Arbeit der Mitarbeiter*innen erhalten. Danach sprach ich mit Marie Hosten über das Stadtteilzentrum F1 am Mehringplatz und das Konzept der Gemeinwesenarbeit. Jelena Schmidt gab mir unter anderem Einblicke in Datenbanken im Internet wie freinet oder vostel, auf denen man sich als Freiwillige*r über Möglichkeiten informieren kann und auf denen das Unionhilfswerk präsent ist.

Mir hat der heutige Tag viel gebracht. Ich fand es gut, einen anderen Unternehmensbereich kennen zu lernen und über den Tellerrand hinauszuschauen. Ich freue mich, dass es diese Möglichkeit im Unionhilfswerk gibt. Vielen Dank für an die Kolleg*innen, die sich Zeit für mich genommen haben!

Beate Günther

HOSPITATION

Um über den Tellerrand des eigenen Aufgabenfeldes zu schauen und andere Arbeitsbereiche kennenzulernen, können die Mitarbeiter*innen im Unionhilfswerk grundsätzlich in anderen Unternehmensbereichen hospitieren. Dazu lädt die Geschäftsleitung alle Kolleg*innen ausdrücklich ein. All jene, die schon einmal hospitiert haben, berichten über die bereichernden Erfahrungen eines solchen eintägigen Arbeitseinsatzes. Ob als Kita-Erzieherin im Controlling oder als Mitarbeiter*in der Personalverwaltung in der Pflege – der Perspektivwechsel fördert das Verständnis für fachfremde Bereiche – und macht die Größe und Vielfalt des Unionhilfswerks erfahrbar.

Interessenten an der eintägigen Hospitation sprechen sich mit hierzu mit ihren Vorgesetzten ab und nehmen Kontakt mit dem gewünschten Hospitationsbereich auf.

Jubilare – wir gratulieren!

UNSERE GLÜCKWÜNSCHE GEHEN AN FOLGENDE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DES UNTERNEHMENSVERBUNDS:

10 JAHRE

Isabelle Benner, Margit Buchwald, Colette Gärtner, Gabriela Görmer, Kornelia Höft, Dirk Kulczynski, Sandra Maiwald, Thomas Obieglo, Denny Tobisch, Marina Werner

15 JAHRE

Heike Deckman, Susanne Buchholz, Claudia Knauff, Nadin Kockaya, Michaela Richter, Petra Röthel, Evelyn Siebert, Agnieszka Tomaszewski

20 JAHRE

Carla Blutke, Monika Brückner, Katja Hladzik, Joana Meier, Olaf Saft, Susanne Schneider, Michaela Sievers

25 JAHRE

Kerstin Heyden, Ulrike Just, Amira Habib, Manina Henkel, Petra Ngo, Carsten Rühl, Christina Zühlsdorf

30 JAHRE

Dagmar Bauerfeind, Anke Ortmanns, Angelika Pommerening, Anja Weiß

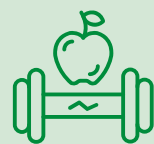
35 JAHRE

Ingrid Wenisch

DEINE GESUNDHEIT IST DIR WICHTIG? **UNS AUCH!**



Das Unionhilfswerk unterstützt dich bei einem gesunden Lebensstil und gibt dir zu deinen Gesundheitskursen etwas dazu.



Yoga, Aquafitness, Tai Chi, Spinning oder Kochkurs – wichtig ist die Zertifizierung des Kurses durch die Krankenkasse.



Wenn du deinen Kurs abgeschlossen hast, bekommst du von deiner Krankenkasse bis zu 75 Euro für je zwei Kurse im Jahr erstattet.



Vom Unionhilfswerk bekommst du nochmal bis zu 50 Euro für je zwei Kurse im Jahr oben drauf. Kostennachweis und Zertifizierung reichen dafür aus.

Mehr Informationen und den Antrag findest du im Unionhilfswerk-Intranet unter:
Organisatorisches > Betriebliches Gesundheitsmanagement



Übrigens: Das Unionhilfswerk unterstützt auch das **Präventionsprogramm der Deutschen Rentenversicherung**, das speziell für Berufstätige entwickelt wurde.

Mehr Informationen unter: rv-fit.de

 **Unionhilfswerk**

WILLKOMMEN IM UNIONHILFSWERK

Collin Arendt, Auszubildender im Pflegewohnheim „Am Plänterwald“, stellt sich vor.

Erzähl mal was über dich
Hallo, ich bin Collin Arendt und 18 Jahre alt.

In welchem Bereich/in welcher Einrichtung arbeitest du?
Ich mache eine Ausbildung zum Pflegefachmann in der Einrichtung „Pflegewohnheim am Plänterwald“. Das Pflegewohnheim „Am Plänterwald“ bietet 140 Bewohnern ein gemütliches Zuhause. Unser freundlich gestaltetes Haus liegt in einem ruhigen und grünen Wohngebiet.

Was genau machst du dort?
In meiner Einrichtung mache ich die Grundpflege, Zimmerpflege und Essenausteilung.

Wofür machst du das?
Ich mache den Beruf, weil er abwechslungsreich ist und weil ich gerne Men-

schen mit Beeinträchtigungen unterstützen möchte.

Was hast du vor deinem Start im Unionhilfswerk gemacht?
Vor meinem Start im Unionhilfswerk habe ich meine Schule beendet und viel Erfahrung durch Praktika im Bereich Pflege gesammelt.

Welchen Berlin-Tipp kannst du deinen Kolleginnen und Kollegen geben?
Ich empfehle die Gärten der Welt in Marzahn. Dort ist es schön gepflegt und man kann in einer Gondel einer Seilbahn über Hellersdorf und Marzahn fahren.

Dieser Song darf auf der Unionhilfswerk-Playlist auf keinen Fall fehlen:
Luis Fonsi – Despacito

Team Personalmarketing

„ICH WILL ES
LEBENSWERT FÜR
MEINE NACHBARN
UND FÜR MICH“

Regina Thiele ist 74 Jahre alt, lebt seit fast 30 Jahren in der Rollbergesiedlung und ist eine Institution in ihrem Kiez. Sie kümmert sich, sammelt Müll, hilft anderen in Not. Warum macht sie das?

Ein Sommertag in Berlin-Waidmannslust. 35 Grad, die sich zwischen den Hochhäusern der Rollbergesiedlung wie 40 Grad anfühlen. Ich treffe Regina Thiele, sommerliches Outfit, bunte Papageien auf dem Shirt, die ihre Fröhlichkeit unterstreichen. Auf dem Weg zu einer schattigen Parkbank wird unser Gespräch ständig unterbrochen. „Guten Tag, Frau Thiele“, „Hallo, wie geht’s?“, „Na wieder unterwegs?“ – jeder scheint sie zu kennen. Sie findet für alle nette Worte, ihr Gesicht strahlt.

„Oma Thiele – warum sammelst Du Müll?“

Zu ihrem Alltag, so erzählt sie mir begeistert, gehört es, Tag für Tag ihre Runde durch die Siedlung zu gehen. Mit Greifarm und Mülltüte ist sie oft Stunden unterwegs. Am schönsten ist es, wenn Kinder spontan mitmachen. „Oft werde ich gefragt: „Warum machst du das, Oma Thiele?“, dann sage ich, dass mir die Umwelt wichtig ist und ich es gern sauber habe. Ganz einfach.“ Ist es so einfach, frage ich mich? Warum den Dreck anderer wegmachen? Was ändert sich dadurch auf lange Sicht, will ich wissen. Sie hofft, ein gutes Beispiel zu sein und die Verursacher der Vermüllung zum Nachdenken zu bringen. Sie sagt dies voller Überzeugung und ist optimistisch.

Ein großes „Ja“ auch für andere – was steckt dahinter?

Überhaupt ist ihre Ausstrahlung bemerkenswert. Immer lächelt sie, ist positiv, mit so viel Liebe für andere ausgestattet, hat sie auch mich schon bei unserer ersten Begegnung in ihren Bann gezogen. So kann nur jemand sein, der im Leben stets auf der Sonnenseite stand, vermute ich. Damit liege ich falsch, ihr Start ins Leben war hart, auch als Erwachsene hat sie viele Schicksalsschläge verkraften müssen. Traurig wirkt sie in diesem Moment. Am schwierigsten war es für sie, den Traum von eigenen Kindern aufgeben zu müssen. „Drei Kinder, das war mein Traum. Aber warum sollte ich verbittert sein, weil mein Weg dann doch ein anderer geworden ist?“

Die Erfolge im Kleinen zählen!

Die Menschen um sie herum fragen sie oft um Rat – bei Nachbarn, Kindern oder Gewerbetreibenden hat ihr Wort Gewicht. Die Menschen vertrauen ihr. „Wenn mir jemand von seinen Sorgen erzählt, dann muss ich helfen.“ Sie hilft oft bei Problemen mit Behörden. Gerade die Familien mit vielen Kindern haben oft große Sorgen, sind mit den Schreiben der Ämter überfordert. Hier setzt sie sich ein, versucht zu vermitteln. Die Schicksale, die ihr begegnen, sind mitunter belastend. „Viele Familien sind sehr arm, gerade die Kinder tun mir leid.“ Aber am Ende zählt der Erfolg im Kleinen. „An manchen Tagen bin ich sehr geschafft. Aber ich schlafe zufrieden und glücklich ein“.

Mehr Miteinander

Für andere da sein, mit Freundlichkeit auf sie zugehen, das habe sie schon immer gelebt – auch bei der Arbeit. Bevor sie in Rente ging, hat sie fast 40 Jahre für die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA, heute: Deutsche Rentenversicherung (DRV) gearbeitet, ehemalige Kollegen suchen noch heute den Kontakt zu ihr. „Die Menschen sollten mehr aufeinander zugehen und sich freundlich begegnen“, ist Frau Thiele überzeugt. Ein Gruß, ein nettes Wort, das ist wichtig im Leben. Jeder hat sein Päckchen zu tragen, umso wichtiger sei ein freundliches Miteinander.

Nach 60 Minuten wird Regina Thiele zunehmend unruhig. „Ich muss meine Runde machen, es wird höchste Zeit.“ ruft sie mir noch zu, winkt fröhlich und verschwindet in den Schatten der Hochhäuser.

Stefanie Wind

Die Stiftung Unionhilfswerk Berlin betreibt seit 2020 im Rahmen des Infrastrukturförderprogrammes Stadtteilzentren der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales in der Rollbergesiedlung ein Stadtteilbüro. Über diese soziale Infrastruktur wird die Nachbarschaft vor Ort gestärkt, diverse Beratungs- und Gruppenangebote vorgehalten. Regina Thiele ist Ehrenamtliche im Stadtteilbüro.

„Alle müssen zusammenhalten“

Martina Goeschel ist Managerin bei Zalando. Seit April hilft sie nach der Arbeit Geflüchteten.



Foto: Max Gödecke

Das Hotel liegt in einer Friedrichshainer Seitenstraße. Vor der Tür stehen Helfer mit gelben Westen. Nur wer tatsächlich Bewohner ist, darf rein. Es ist ein ständiges Kommen und Gehen. Man hört ukrainische, russische, englische, deutsche und arabische Wortketzen. An der Rezeption steht Martina Goeschel zusammen mit weiteren Helfern. Zwei Mal in der Woche ist hier ihr abendlicher Arbeitsplatz, manchmal hilft die 41-jährige auch in der Küche aus. Man sieht ihr nicht an, dass sie bereits acht Arbeitsstunden hinter sich hat. Denn erst macht sie ihre eigentliche Arbeit als Managerin bei Zalando, dann arbeitet sie zweimal in der Woche abends als Freiwillige. Sie trägt Jeans und T-Shirt, ist immer freundlich, lacht und erklärt geduldig Dokumente oder Behördengänge. Sie nimmt sich Zeit für die Flüchtlinge aus der Ukraine, von denen viele traumatisiert sind, weil sie

wegen des russischen Angriffs Hals über Kopf ihre Heimat verlassen mussten. Die meisten Flüchtlinge sind Frauen mit Kindern, aber auch Austauschstudenten sind hier vorübergehend untergebracht. Sie mussten ihr Studium wegen des Krieges in der Ukraine abbrechen.

„Ich spreche leider kein Ukrainisch oder Russisch, aber Englisch spreche ich fließend und viele Flüchtlinge verstehen das. Wenn nicht, frage ich andere Helfer, die übersetzen können“, erzählt Martina Goeschel.

Vor dem Krieg geflüchtet

Innerhalb kürzester Zeit wurde das in die Jahre gekommene Mittelklassehotel vom Unionhilfswerk zu einem Flüchtlingshotel umgewandelt. Der Betreiber wollte das Haus eigentlich abreißen, hat die Pläne aber nun bis Dezember 2022 verschoben, damit hier die Flüchtlinge unterkommen können. Die Hotelzimmer haben Bäder und

ein bis zwei Betten, in der Regel auch einen Schreibtisch, aber keine Küche. Die Essenausgabe ist zentral im Speisesaal. Martina Goeschel zeigt auf Käse, Schwarzbrote und Butter. „Das sind alles Spenden“. Die Mütter sitzen mit ihren oft noch kleinen Kindern am Tisch, schmieren Brote. Man merkt ihnen die Anspannung an. Viele schauen immer wieder auf ihr Mobiltelefon. Vielleicht gibt es eine Nachricht vom Ehemann oder von den Eltern? Es gibt ein Spielzimmer für die Kinder. Hier hilft Martina Goeschel auch gerne aus.

„Mir war gleich klar, dass ich helfen muss“, erzählt sie. Wir sitzen zwischen Wäschestapeln, Windeln und Haarwaschmitteln, alles sauberlich in Kisten von den Helfern sortiert. Besonders zu Beginn des Krieges war die Spendenbereitschaft und auch die Hilfsbereitschaft groß. Jetzt kommt es schon mal vor, dass eine Helferschicht nicht besetzt werden kann.

Jede helfende Hand wird gebraucht.

Martina Goeschel wird weitermachen, da ist sie sich sicher. „Es ist Krieg mitten Europa, da müssen alle zusammenhalten“, betont sie. Krisenmanagement war Teil ihres Studiums. Das hilft ihr hier, den Überblick zu behalten. Jede*r freiwillige Helfer*in wird hier gebraucht, egal ob Jung oder Alt und unabhängig von der Ausbildung. Es gibt genug zu tun. „Die Ukrainer halten den Kopf für uns hin und wann der Krieg vorbei ist, weiß niemand“, sagt Martina Goeschel. Dann muss sie schnell zur Rezeption. Gerade sind neue Flüchtlinge aus der Ukraine angekommen.

Smilla Berghoff



Foto: Smilla Berghoff

Neue Unterkunft für Geflüchtete in Moabit

Voraussichtlich Mitte Oktober eröffnet das Unionhilfswerk in der Gotzkowskystraße 20/21 in Berlin-Moabit eine weitere Unterkunft für Geflüchtete. Der soziale Träger betreibt die Unterkunft im Auftrag des Landesamts für Flüchtlingsangelegenheiten bis Jahresende, eine Verlängerung bis Februar 2023 ist wahrscheinlich. In dem ehemaligen Hotel ist Platz für ca. 300 Menschen.

Gina Schmelter



ENGAGEMENT-
FELDER IM
ÜBERBLICK



Den digitalen Weg ebnen

Dominique Souren ist Koordinator des Projekts „Digitalisierung & Engagement“ im Freiwilligenmanagement des Unionhilfswerks. Verabredet hat er sich mit Juliane Kaptain, Leiterin des Betreuungsteams und Freiwilligenkoordinatorin im Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“.

Fotos: USE-Mediengestaltung

An einem Dienstagvormittag treffe ich mich mit Juliane Kaptain im Konferenzraum des Pflegewohnheims. Auf dem Programm steht, dass wir uns gemeinsam die beiden digitalen Lösungen für die Verwaltung der Freiwilligen in der Einrichtung ansehen. Die Einführung dieser Anwendungen im Freiwilligenmanagement und den Einsatzstellen ist eine meiner Hauptaufgaben als Projektkoordinator des Pilotprojekts „Digitalisierung & Engagement“.

Zunächst schauen wir uns die neue Freiwilligendatenbank „Freinet“ an. Sie soll den Einsatzstellen ermöglichen, Engagierte selbst zu verwalten und Bedarfe zu veröffentlichen. Gefördert

wird das Projekt durch den Paritätischen Landesverband Berlin.

Natürlich dauert es am Anfang eine Weile, um sich mit der Anwendung der Datenbank vertraut zu machen. Aber mittel- bis langfristig können wir mit der Datenbanknutzung viel Zeit sparen, damit die Arbeit mit den Klient*innen nicht zu kurz kommt. Frau Kaptain stimmt zu. Zeit ist ein knappes Gut, die oft an wichtiger Stelle fehlt: der Arbeit mit den Klient*innen. Deswegen ist die Optimierung von Prozessen und Verwaltungsabläufen so wichtig.

Danach beschäftigen wir uns noch mit der digitalen Signatursoftware in-Sign, mit deren Hilfe Freiwilligenvereinbarungen von nun an digital unter-

schrieben werden können. „Ich muss es jetzt einfach einmal selbst ausprobieren, dann weiß ich, ob noch offene Fragen bestehen“, sagt die Leiterin des Betreuungsteams am Ende des Treffens.

Am Folgetag finde ich eine E-Mail von Frau Kaptain im Postfach. „Ich habe soeben eine neue Freiwillige aufgenommen und einen Datensatz erstellt. Ich habe die Erstgesprächsmappe mit ihr digital ausgefüllt und unterschreiben lassen. Es hat alles prima geklappt!“, schreibt sie. Eine erfreuliche Rückmeldung. Im Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“ ist damit der digitale Weg ins Engagement geebnet.

Dominique Souren



Foto: Patricia Kalisch

Engagement in Krisenzeiten stärken

„Ich bin beeindruckt und stolz, was das Engagement gemeinsam mit allen geleistet hat.“ Die Regierende Bürgermeisterin Franziska Giffey betonte zum Auftakt der Jubiläums-Mitgliederversammlung des Landesnetzwerkes Bürgerengagement die Bedeutung des Engagements gerade in Krisenzeiten. Sie sagte: „Wir werden alles dafür tun, dass wir die Engagementstrukturen stärken – mit Landes- und Bundesmitteln.“ Die

Auswirkungen des Krieges auf das zivilgesellschaftliche Engagement in Berlin diskutierten die Mitglieder angeregt, unter Ihnen der Unionhilfswerker Clemens Müller, der von den Erfahrungen in der Notunterkunft für ukrainische Geflüchtete in Friedrichshain seit Anfang März berichtete. Sein Fazit: Für keinen Träger in diesem Land wäre die Aufnahme von Geflüchteten ohne das freiwillige Engagement möglich gewesen. Es braucht Hauptamtli-

che, um Engagierte zu koordinieren. Daniel Büchel, Projektleiter Freiwilligenmanagement, vertritt die Stiftung Unionhilfswerk Berlin im Sprecher*innenrat des Landesnetzwerkes und moderierte den digitalen Raum, in dem 13 Mitglieder per Videoschleife teilnahmen. Die Präsenzveranstaltung fand unter Gastgeberschaft des VDK Berlin-Brandenburg statt.

Daniel Büchel
Leiter Freiwilligenmanagement

TERMINE & BEDARFE



Termine

**Vertiefungsmodul:
Umgang mit Menschen mit Demenz**
03.11.2022 | 16.30 – 20.00 Uhr
Schwiebusser Str. 18, 10965 Berlin
(hybrid)

**5. Vorbereitungskurs:
Lebens- und Sterbebegleitung**
18.11.2022 | 18.00–21.15 Uhr
Richard-Sorge-Str. 21A, 10249 Berlin

Aktuelle Bedarfe an freiwilliger Mitarbeit

Bundesfreiwilligendienst im Team die freiwilligen

ab 01.10./01.11.22
Kreuzberg (U-Bhf. Platz der Luftbrücke u. U-Bhf. Hallesches Tor)

Frühstücke, Kaffeenachmittage, Ausflüge für ältere, alleinstehende Menschen unterstützen

Friedrichshain, Charlottenburg, Reinickendorf, Steglitz-Zehlendorf, Spandau

Gruppenangebot in Demenz-WG
(Spiele, Gedächtnistraining, etc.)
1x / Woche | Mi, 15.30 Uhr
besuchsdienst@unionhilfswerk.de
Neukölln

Mentoring für junge Geflüchtete und Schüler – 1:1-Begleitungen

hts@unionhilfswerk.de | Neukölln,
Tempelhof-Schöneberg, berlinweit

Newsletter die freiwilligen redaktionell unterstützen

digital, berlinweit

Magazin „SpätLese“, redaktionelle, fotografische und gestalterische Unterstützung

Kreuzberg, berlinweit

Menschen in der letzten Lebens- phase begleiten (Sterbebegleitung)

Reinickendorf, Pankow, Friedrichshain, Treptow

Ukraine-Hilfe u.a. Essensausgabe
www.unionhilfswerk.de/ukraine-hilfe
Friedrichshain



Seit einem Jahr arbeitet Michel Han als Peer-Berater

„ICH BERATE AUF AUGENHÖHE“

Michel Han ist als Peer-Berater in der Beratungsstelle gegen Gewalt der Lebenshilfe gGmbH beschäftigt. Seine Tätigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt ist verbunden mit neuen Eindrücken, Herausforderungen, aber auch mit Stolz und Zuversicht.

Was ist das Aufgabenfeld der Beratungsstelle gegen Gewalt und wer kann diesen nutzen?

Es arbeiten hier vier Personen, zwei Fachkräfte und zwei Menschen mit kognitiven Einschränkungen. Wir beraten Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, die Gewalt erlebt haben, entweder körperlich, durch Worte oder wenn sie aufgrund ihrer Beeinträchtigung benachteiligt werden. Man kann sich telefonisch und per E-Mail melden. Es sind auch Sprechstunden geplant, damit betroffene Menschen einfach vorbeikommen können. Wir wollen die Leute stärken und ihnen Wege aufzeigen, wie sie aus ihrer Situation herauskommen. Wir unterstützen Menschen dabei selbstständig Lösungen für ihre Probleme zu finden. Dabei sprechen wir Empfehlungen aus oder berichten von ihren eigenen Erfahrungen. In der Regel sind es mehrere Gespräche, da das erste Gespräch um das Kennenlernen geht. Die ratsuchende Person kann auch eine Unterstützungsperson mitbringen.

Wir beraten nicht zum Thema sexualisierte Gewalt. Dafür gibt es die Mut-Stelle in Berlin bei der Lebenshilfe. Auch machen wir keine Täter*innenberatung.

Wie sieht ihre Tätigkeit aus.

Ich bin Peer-Berater, d. h. ich berate auf Augenhöhe andere Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung. Ich und eine Fachkraft beraten die Ratsuchenden immer zu zweit sowie gleichberechtigt. Die Beratung kann hier in der Beratungsstelle, in der Geschäftsstelle der Lebenshilfe oder auch am Wohnort bei der Person stattfinden.

Wie sind sie zu diesem Job gekommen?

Die Koordinatorin des Betreuten Einzelwohnens (BEW) des Unionhilfswerks hat mich auf die Stellenausschreibung aufmerksam gemacht und auch beim Bewerbungsgespräch unterstützt. Es waren zwei Stellen ausgeschrieben, auf die ich mich beworben habe. Ich musste ein Bewerbungsschreiben mit Lebenslauf erstellen. Dabei wurde ich tatkräftig von meinem BEW-Betreuer unterstützt. Seit dem 1. Oktober 2021 habe ich einen festen Arbeitsvertrag von 20 Stunden pro Woche. Dieser ist bis 2025 befristet.

Sie haben ja bereits zum Thema Beratung einen gewissen Erfahrungsschatz. Hat Ihnen dies im Bewerbungsverfahren geholfen?

Ich habe ja bereits zwischen 2015 und Anfang 2017 eine Ausbildung zum Männerbeauftragten mit Lernschwierigkeiten bei der Mut-Stelle Berlin gemacht. Dies ist eine Beratungsstelle für Menschen mit Lernschwierigkeiten, die sexualisierte Gewalt erlebt haben. Daher waren mir bereits einige Fragen bekannt, die ich gut beantworten konnte. Auch in dieser Ausbildung war Peer-Beratung bereits ein wichtiges Thema.

Sie haben ja lange nicht gearbeitet. Viel Ihnen die Entscheidung für die doch anspruchsvolle und herausfordernde Tätigkeit schwer?

Ich hatte schon wieder Bock zu arbeiten und wollte es jetzt durchziehen. Es kam gerade im richtigen Augenblick. Arbeiten in Werkstätten war nicht wirklich so meins, es hat mich unterfordert. Die ersten Wochen waren nicht so einfach, habe auch öfters verschlafen. Ich musste mich erst an den Rhythmus gewöhnen.

Die Arbeit ist eine Tätigkeit auf dem 1. Arbeitsmarkt. Sind sie jetzt unabhängig von der Grundsicherung und hat sich die finanzielle Situation verbessert?

Ja. Ich bezahle jetzt die Miete für meine Wohnung selber, auch die Fahrkarte sowie meinen Lebensunterhalt. Noch geht es, aber wenn weiter alles teurer wird, dann könnte es schwierig werden, da es auch nur eine 20-Stundenstelle ist. Aber ich habe etwas mehr Geld zur Verfügung als vorher und ich bin nicht mehr vom Amt abhängig.

Welche persönlichen Veränderungen haben Sie durch diese Tätigkeit bei sich festgestellt?

Ich kann jetzt besser mit den Leuten telefonieren, auch wenn es nicht meine Welt ist. Mittlerweile kann ich auch sicherer E-Mails schreiben, sogar in Leichter Sprache, was nicht immer klappt, aber ich bin auf einem guten Weg. Ich trete auch selbstbewusster auf und bin, nach den ganzen zum Teil schwierigen Jahren, stolz auf mich.

Haben Sie persönlich Möglichkeiten, für sie belastende Gespräche auszuwerten und sich auszutauschen?

Auf alle Fälle. Ich kann mich mit den zwei Fachkräften austauschen sowie mit meinen BEW-Betreuer*innen. Ebenfalls kann ich hier Supervision machen. Ich bin gut versorgt.

Michel Han wird seit fast 20 Jahren durch das Unionhilfswerk unterstützt – erst im Rahmen einer Wohngemeinschaft, dann im Rahmen des Betreuten Einzelwohnens. Eine feste Tagesstruktur war für ihn lange Zeit nicht vorstellbar.

Die Beratungsstelle gegen Gewalt der Lebenshilfe gGmbH ist trägerübergreifend. Sie wird von Aktion Mensch finanziert und gefördert.

www.lebenshilfe-berlin.de

Jürgen Weimann
Fachbereichsleiter Einrichtungen
für Menschen mit Behinderung



TEAMGEIST INKLUSIV

Sport verbindet und fördert den Teamgeist – das war wieder deutlich zu spüren beim inklusiven Sportturnier, dem USE CUP. Am 9. September kamen Menschen mit und ohne Behinderung aus allen Standorten der USE zusammen, um sich gegenseitig zu messen, vor allem aber, um viel Spaß miteinander zu haben.

An verschiedenen Spielstationen auf einem Sportplatz in Adlershof konnten sich Beschäftigte und Mitarbeiter austoben: Egal ob beim Dart, Basketball, Torwandschießen, Boccia oder Dosen- und Ringwerfen. Ratefüchse waren beim Sportquiz gefragt und ein kleines Tischkickerturnier fand ebenfalls statt.

Knifflig! „Wie viele Muttern liegen in dieser Kiste?“, lautete die Frage beim Schätzspiel. Die korrekte Antwort (200 Schrauben) wusste nur eine Person, die als Preis ein Kühlhandtuch mit USE Cup-Logo mit nach Hause nehmen durfte.

Dann der Höhepunkt: Im großen Fußballturnier traten sieben Teams gegeneinander an! Sie rekrutieren sich aus den verschiedenen USE-Standorten. Diesmal konnten sich die KitchenKickers gegen ihren größten Konkurrenten, die DIM26, durchsetzen. Seit Jahren wechselt nämlich der Pokal zwischen der Küche und dem Café in der Oranienstraße hin und her.

„Es war schön, mal wieder Leute von den anderen Standorten zu treffen“, sagt Dominique B. aus der Schneiderei, die in der Abwehr für Deportiva Kolonista spielte. Ihr Team landete zwar auf dem letzten Platz, gewann dafür aber den Fairplay Preis.

Und dann wurde es emotional: Jennifer Graf-Thiele vom Clean-Up-Service bekam den Preis für die beste Spielerin. Sie konnte ihr Glück kaum fassen und hatte Tränen in den Augen. Weitere Auszeichnungen und Urkunden gingen an den besten Spieler sowie die Schiedsrichter und Trainer.

Nächstes Jahr ist übrigens zehnjähriges Jubiläum!

Stephan Hückel

Foto: USE-Mediengestaltung | Thomas Labro



GUMMISTIEFEL-WEITWURF & CO.



Das Seniorenzentrum Friedrichshain feierte sein Sommer- und Sportfest. Viele Gäste feierten mit und nahmen an den Aktivitäten teil – auch eine 100-Jährige.

Das Seniorenzentrum des Unionhilfswerks in der Singerstraße war an diesem Nachmittag besonders gut besucht. Denn Koordinatorin und Projektleiterin Anne Fritzsche und Bärbel Panthen, Vorsitzende des Bezirksverbandes Friedrichshain des Unionhilfswerks, luden zum Sommer- und Sportfest ein. Neben Livemusik sowie Kaffee und Kuchen wartete auf die Seniorinnen und Senioren ein abwechslungsreiches Programm.

Während der Begrüßung nahmen Frau Fritzsche und Frau Panthen die Gelegenheit wahr, zwei Mitgliedern des Vereins zum Geburtstag zu gratulieren. Darüber hinaus wurde die freiwillige Mitarbeiterin im Seniorenzentrum, Christel Krause, für ihr besonderes, langjähriges Engagement mit der Ehrennadel in Bronze geehrt.

Der Einladung waren auch Ute Dietrich, Geschäftsführerin der Pflegebereiche, Dr. Thomas Georgi, Landesvorsitzender des Unionhilfswerks Landesverband Berlin e.V., der Ehrenvorsitzende Dieter Krebs mit Gattin Karin sowie der Vorsitzende des CDU-Ortsverbandes Boxhagener Platz, Franz Mayr, gefolgt.

Nach dem Kaffeetrinken wurde es sportlich: Im Garten konnten die Gäste einen Parcours absolvieren. Ob Gummistiefel-Weitwurf, Dosenwerfen oder das Balancieren eines Tischtennisballs, die aktiven Seniorinnen und Senioren hatten viel Spaß und achteten darauf, dass sie keine Station ausließen. Dafür erhielt jeder zur Belohnung eine Urkunde.

Und es blieb abwechslungsreich. Die Kinder der Tanzschule Step by Step erfreuten die Gäste mit einer Tanz-Show, bei der insbesondere die Kleinen unter den Tänzerinnen und Tänzern die Herzen eroberten. Mit einem kleinen Geschenk und Wiener Würstchen wurden sie dann auch für ihre Mühe belohnt.

Besonders spannend war die Anwesenheit eines Kamerateams des RBB. Für eine Reportage in der Sendereihe "Unser Leben" begleitete es eine 100-jährige Seniorin. Diese stellte sich genau wie alle anderen auch den sportlichen Herausforderungen. Und am Ende freuten sich alle Gäste über Leckereien vom Grill.

Gina Schmelter

Fotos: Gina Schmelter

LINK ZUR
SENDUNG



DIE WELT EIN BISSCHEN GRÜNER MACHEN



Foto: Gion Voges

Der Klimawandel ist ein globales Thema. Man kann aber auch eine Menge im Kleinen tun. Das zeigt der Verein Bürger für Rahnsdorf e.V., der gemeinsam mit dem Gartencenter Rahnsdorf beeindruckende Projekte vor Ort umsetzt.

Begonnen hat alles 2017 bei einem Wirtschafts- und Vereinstreffen im Gartencenter der Union Sozialer Einrichtungen gGmbH in der Fürstenwalder Allee 14 in Rahnsdorf in Berlin-Köpenick. Die erste Idee war ein vom Verein selbst angelegtes Hochbeet im Herzen des Ortsteils, das bis heute regelmäßig vom Gartencenter nachbepflanzt wird. Ein erster, kleiner Schritt zu mehr Bienen- und Insektenfreundlichkeit.

Die 20 Aktiven des Vereins wollten aber noch mehr. Wieder gemeinsam mit dem Gartencenter errichteten sie 2018 einen Modellgarten mit Wildbienen-freundlicher Bepflanzung. Auf ca. 900 qm wurden knapp 1.000 Zwiebeln gepflanzt. Aber auch das war noch nicht genug, der Ver-

ein sammelte Geld, um Wildblumen-Saatgut an die Rahnsdorfer Haushalte zu verteilen. 500 Rahnsdorfer Grundstücksbesitzer und Gartenvereinsmitglieder erhielten Sämerei-Gemische für insgesamt ca. 2.500 qm Wildbienenfläche. So findet man heute über den Ortsteil Rahnsdorf verstreut ca. 3.500 qm Wildbienen-Oasen. Damit es weitere Nachahmer gibt, bewerben Verein und Gartencenter den Wildblumenschutz regelmäßig. Die Wildbienen-samengemische erhält man unkompliziert im Gartencenter Rahnsdorf.

Das macht nicht nur die Wildbienen glücklich, sondern erfreut auch die Deutsche Wildtier Stiftung. Sie attestierte dem Verein, dass dieses Engagement berlinweit einzigartig ist.

Ursula Laumann

Der Herbst ist da



Gartencenter Rahnsdorf

Regionaler geht's nicht!

Fürstenwalder Allee 14
12589 Berlin
Telefon 64 89 449
www.u-s-e.org

Öffnungszeiten

Montag – Freitag 9 – 18 Uhr
Samstag 9 – 14 Uhr

Spargel, Stauden und Staunen

Ein Besuch auf der Landesgartenschau Beelitz ist als Tagestour unbedingt zu empfehlen



Fotos: LAGA Beelitz gGmbH



Selbst wenn die Saison lange vorbei und die letzte Stange längst gestochen ist: Am Spargel kommt man in Beelitz nicht vorbei. Und schon gar nicht auf der Landesgartenschau. Ob auf dem Abenteuerspielplatz mit beeindruckendem Rutschenturm als gigantische Spargelstangen oder in vielfältiger Art und Weise auf Tellern

und in Suppenschüsseln in der Gartenschau-Gastronomie.

Bei einem ersten Bummel über die Landesgartenschau fallen nicht nur gepflegte Blumenrabatten in geradliniger Paradeform ins Auge, sondern das wie zufällig gestaltete Grün, ob als riesen Gräser am Ufer des Stadtflüsschens Nieplitz oder als schattengebende Ba-

nanenpflanze auf den großzügigen Schauflächen. Dazwischen bilden Pavillons im Gründerzeit-Stil, Skulpturen und kleine Springbrunnen wunderbare Inseln, an denen das vor Blüten jublierende Auge kurz Rast findet, um sofort weiter auf botanische Entdeckungsreise zu gehen. Es wirkt alles so bunt und gefällig, wie eben in der Natur gewachsen – ohne Lineal und ordnende Gärtnerhand. Aber genau das zeugt von hoher gärtnerischer Gabe: Die organisierte Zufälligkeit, die das Team der Landesgartenschau in Beelitz bis zur Perfektion beherrscht zwischen Sumpfyypressen, Zierquitte, Feuertorn, Storchenschnabel und Anemonen.

Überhaupt ist es eine Landesgartenschau der kurzen Wege, sehr übersichtlich und alles bequem zu erreichen auch für alle, die nicht so gut zu Fuß unterwegs sind. Natürlich ist die Beelitzer Landesgartenschau komplett barrierefrei gestaltet.

Empfohlen sei auch eine kurze Rast auf einer der Bänke, um ganz in Ruhe den Bienen bei ihrer eiligen Arbeit

zuzuschauen, wie Sie eine bunte Blüte in den Staudenrabatten nach der anderen anfliegen, ernten und pollenbeladen wieder starten. Oder Sie schauen den Zitronenfaltern nach, die schmetterlingsleicht über dem Rasen tanzen. Diese Momente sind für die Seele so wertvoll wie eine halbe Woche Urlaub.

Selbst bei der Gastronomie zeigen die Beelitzer, dass sie eine ganz besondere Landesgartenschau auf die Beine (oder muss man in dem Fall sagen: Stengel) gestellt haben. Ob der ArcheGrill, das Café in der Wassermühle oder das Cocktailschiff „BEETHofen“: Von Massenabfertigung keine Spur, alles sehr individuell, kleinteilig und liebevoll.

Nach der Stärkung ist für Landesgartenschau-Besuchende ein Abstecher in die Stadtpfarrkirche St. Marien – St. Nikolai in der Beelitzer Altstadt ein unbedingtes Muss. Nicht nur wegen der Architektur aus dem 13. Jahrhundert, sondern es gibt da noch eine Einzigartigkeit, mit der Beelitz seine Gäste überrascht: Zum ersten Mal bei einer Landesgartenschau wird eine ge-

weihte Kirche zur bunten Bühne für die alle 14 Tage wechselnden Blumen-schauen mit über Emporen hängenden Orchideenwänden.

Diese Landesgartenschau ist eine Schau des Könnens, nicht des Müssens. Sie können alles und müssen nichts. Sie können lustwandeln und die Blütenpracht auf eigene Faust entdecken und sich treiben lassen. Sie können aber auch die vielfältigen Angebote der Gartenschau nutzen wie Führungen oder ein Besuch im grünen Klassenzimmer im Slawendorf in den Archegärten.

Natürlich kommt niemand am Spargel- und Mühlenmuseum auf dem Laga-Gelände vorbei, genauso wie an der großen Bühne im Festspielareal, wo Stars zu sehen sind wie die Flying Steps aus Berlin, die auch schon beim 75. Geburtstag des Unionhilfswerkes in diesem Sommer zu begeistern wussten mit ihrer Hiphop-Show, gut gewürzt mit klassischer Musik. Aber auch Komiker Helge Schneider und die Band Santiano werden noch auf der Landesgartenschau-Bühne stehen.

Der schönste Garten in Berlin und Brandenburg 2022 lädt noch bis 31. Oktober täglich von 9.30 bis 19 Uhr zum Genießen, Erholen und Anregungen sammeln ein.

Alexander Dieck

ANREISE

Trebbiner Str. 21, 14547 Beelitz
www.laga-beelitz.de

Tagestickets: 17 Euro | ermäßigt 14 Euro

Anreise mit dem Auto: A 10 – Autobahnabfahrt Michendorf, Parkplatz am Haupteingang

A 10 – Autobahnabfahrt Beelitz-Heilstätten, Expressbus vom Parkplatz

Anreise mit dem ÖPNV: mit Bus oder Bahn vielfältig möglich (www.vbb.de/fahrinfo)

FILMTIPP

Was ist Ordnung?

Zwei Welten und Generationen prallen aufeinander – Besprechung des Films „Alles in bester Ordnung“

Regisseurin Nadja Brunckhorst hat gemeinsam mit einem Co-Autor das Drehbuch für den Film „Alles in bester Ordnung“ in Erinnerung an ihre Mutter geschrieben. Es geht um zwei Menschen der Generationen Babyboomer und Generation Y, die ihre Wahrnehmung über Ordnung, Leben, Misstrauen und Annäherung unterschiedlich betrachten (wollen).

Ein junger Mann (Daniel Sträßer) trifft auf die argwöhnische Nachbarin (Corinna Harfouch). Er bewältigt seinen Alltag mit nur einhundert Dingen, sie würde am liebsten einhunderttausend Dinge in ihrer Wohnung horten.

Er, Fynn, ist IT-Experte und muss eine große Flaschensortieranlage reparieren. Am PC macht ihm keiner was vor, seine Qualitäten als Handwerker sind allerdings ausbaufähig. Das zeigt sich auch darin, dass er in seiner temporär angemieteten Wohnung die Heizung repariert – was für ein Selbstbewusstsein! – und einen Wasserschaden verursacht. Direkt unter ihm wohnt die kontaktscheue Sie, Marlen, bei der das Wasser nun durch die Decke läuft.

Fynn bittet um einen vorübergehenden Schlafplatz, da seine Wohnung nicht bewohnbar ist. Marlen ist alles andere als begeistert. Sie hortet nämlich so viele Dinge und Krimskrams bis zur Decke und hat dadurch eigentlich kein Platz für zwei Personen. Der

überforderte Fynn in seiner Notlage kann wenig Verständnis hervorbringen. Sie können sich beide anfangs gar nicht ausstehen. Aber aus Ablehnung und Kontroverse entwickelt sich im emotionalen Chaos auch immer stärkeres Interesse an jeweils Anderen bis zu rein freundschaftlicher Zuneigung. „Loslassen“ trifft auf „Festhalten“ und der Besuch der Hausverwaltung bringt neue Brisanz.

Witzige Dialoge ein hervorragendes schauspielerisches Können der Protagonisten und eine Geschichte, die zu keinem Zeitpunkt in den Kitsch und Klamauk abdriftet.

Abgedroschenes Motto „Ordnung ist das halbe Leben“ – wie oft habe ich mir das von meinen Eltern anhören können! – trifft auf „Willkommen in der anderen Hälfte“. Passender geht es nicht. Sehr empfehlenswert!

Sabine Jeschke



Foto: Propaganda B.

BUCHTIPP

Reisen durch die Zeit

Mit dem magischen Baumhaus reisen Kinder durch die Zeit – und nehmen die Eltern beim Vor- oder gemeinsamen Lesen mit.

Ich bin Mutter einer siebenjährigen Tochter und arbeite Vollzeit. Da bleibt wenig Zeit zum Bücherlesen, bis auf das Lesen von Kinderbüchern natürlich. Und da es sicher einige Leser*innen gibt, denen es ähnlich geht und die sich über eine Buchempfehlung freuen, stelle ich ein Buch der beliebten Reihe „Das magische Baumhaus“ von Bestsellerautorin Mary Pope Osborne vor.

Im aktuellen „Wir für Berlin“-Magazin geht es um Teilhabe und Selbstbestimmung. Diese Themen finden sich auch im 19. Band mit dem Titel „Das magische Baumhaus – Abenteuer in Olympia“ wieder. Hier erfahren die kleinen Leser*innen unter anderem, was Teilhabe und Selbstbestimmung im antiken Griechenland bedeutet hat.

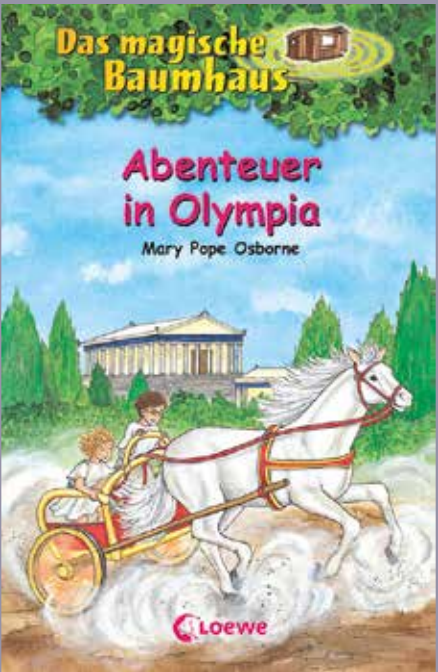
Und darum geht es: Die Geschwister Anne (7 Jahre alt) und Philipp (8 Jahre alt) haben ein magisches Baumhaus im Wald entdeckt, mit dem sie durch die Zeit reisen. Dieses Mal führt es sie zu den Olympischen Spielen ins antike Griechenland. Dort treffen die beiden den Philosophen Plato. Er lebte von 428/427 bis 348/347 vor Christus. Von ihm erfahren sie beispielsweise, dass für Mädchen vieles verboten ist wie Lesen und Schreiben lernen, aber auch der Besuch der Olympischen Spiele. Während Plato und Philipp zuschauen dürfen, muss Anne vor der Arena auf ihren Bruder warten. Das findet sie ungerecht. Deshalb mischt sie sich heimlich unter die Zuschauer und schaut dem Wagenrennen, eine beliebte Disziplin in der Antike, zu. Anne bleibt jedoch nicht unbemerkt. Als Wachen auf sie zukommen, schnappt sich

Philipp seine Schwester und rennt mir ihr davon. Gerettet wurden sie in letzter Minute von Pegasus. Das geflügelte Pferd, ein Geschöpf der griechischen Mythologie, fliegt beide zum magischen Baumhaus – und das magische Baumhaus bringt sie dann wieder nach Hause.

Meine Tochter ist begeistert von dieser Kinderbuchreihe, weil sie auf eine spannende Art und Weise andere Länder, deren Geschichte und bekannte Persönlichkeiten kennenlernt. Auch mir macht das gemeinsame Lesen Freude – zum einen, weil meine Tochter mit Anne und Philipp mitfiebert und sie gleichzeitig beim Lesen Fortschritte macht, zum anderen, weil ich mich durchaus mit Themen beschäftige, die mich interessieren. Ich kann daher die Buchreihe sehr empfehlen.

Gina Schmelter

Erscheinungsdatum:
Erstmals erschienen 2004,
11. Auflage 2021
Verlag: Loewe Verlag
Seitenzahl: 96
ISBN 978-3-7855-4973-5
Preis: 8,95 Euro



LINK ZUM BUCH



EIN HOCH AUF DAS PFLEGEWOHNHEIM „ALT-TREPTOW“

Das Pflegewohnheim des Unionhilfswerks in der Martin-Hoffmann-Straße in Treptow bietet seit 20 Jahren alten Menschen ein liebevolles Zuhause. Das ist ein guter Grund zu feiern, aber nicht der einzige. Gefeiert werden sollen auch die Mitarbeiter*innen, die unermüdlich wertvolle Arbeit leisten. Daher luden Einrichtungsleiterin Kathrin Soltysiak und Pflegedienstleiter Tobias Wendrich Bewohner*innen, Angehörige, Kooperationspartner, Mitarbeiter*innen aus unterschiedlichen Bereichen, Geschäftsleitung sowie Nachbarn Anfang September in ihren schönen Garten ein. Es war ein gelungener Nachmittag mit vielen kulinarischen Leckereien, präsentiert von allen Bereichen, Live-Musik, Programm und guter Laune.

Gina Schmelter

Foto: Gina Schmelter

FRITZ NIEDERGESÄSS ERHÄLT BUNDESVERDIENSTKREUZ

Seit dem 12. August ist der ehemalige Vorsitzende des Bezirksverbands Treptow, Fritz Niedergesäß, stolzer Besitzer des Bundesverdienstkreuzes am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Die Regierende Bürgermeisterin Franziska Giffey übergab die höchste Auszeichnung des Landes im Auftrag des Bundespräsidenten in ihrem Amtszimmer im Roten Rathaus. Franziska Giffey begründete die Ehrung mit dem mehr als dreißigjährigen Einsatz von Fritz Niedergesäß für seinen Bezirk Treptow-Köpenick und das Land Berlin, als ehemaliger Stadtverordneter und Abgeordneter. Außerdem hob sie sein ehrenamtliches Engagement hervor. „Fritz Niedergesäß ist ein Netzwerker, der im engen Kontakt zu seinen Mitbürgerinnen und Mitbürgern steht.“ Herzlichen Glückwunsch!

Gina Schmelter

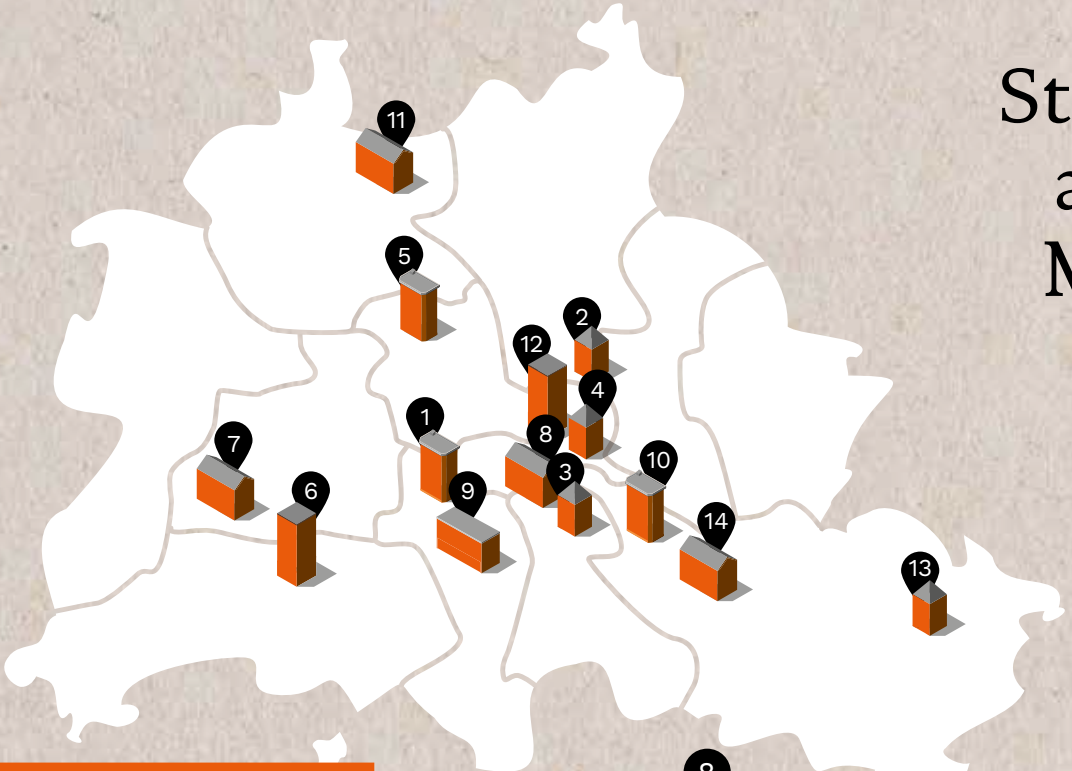


50 JAHRE BESONDERE WOHNFORM WILMERSDORF

Vor 50 Jahren als erstes „Wohnstättenwerk“ gegründet, feierte die Besondere Wohnform Wilmersdorf Ende August im Garten der Einrichtung ein tolles Jubiläumsfest. Bewohner*innen und deren Angehörige, aktive und ehemalige Mitarbeiter*innen aber auch Freunde und Förderer kamen zum Geburtstag der traditionsreichen – und seinerzeit innovativen – Einrichtung. Musik und Tanz standen ebenso auf dem Programm wie der Blick zurück auf die Geschichte des Hauses mit kurzweiligem Vortrag, Film und einer kleinen Ausstellung. Außerdem lud das inklusive Schwarze Theater die begeisterten Gäste zum Mitmachen ein.

Gesine Hanebuth
Leiterin Unternehmenskommunikation

Foto: Max Schwarzlose



Standorte aus dem Magazin

- 1 **Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“**
Fidicinstraße 2 | 10965 Berlin, S. 6, 34

2 **Hospiz und Palliative Geriatrie/KPG**
Richard-Sorge-Str. 21 A | 10249 Berlin, S. 8, 21

3 **Zuversdienstwerkstatt Neukölln**
Donaustraße 83 | 12043 Berlin, S. 8

4 **Seniorenzentrum Friedrichshain
Bezirksverband Friedrichshain**
Singerstraße 83 | 10243 Berlin, S. 9, 39

5 **USE, Union Sozialer Einrichtungen gGmbH**
Koloniestraße 133-136 | 13359 Berlin, S. 14, 17

6 **Kinderhaus Tom Sawyer**
Tom-Sawyer-Weg 5 | 14169 Berlin, S. 18

7 **Besondere Wohnform Wilmersdorf**
Reinbabenallee 28 | 14199 Berlin, S. 20, 46
- 8 **Verbund betreutes Wohnen Neukölln (BEW)**
Flughafenstraße 66-68, 12049 Berlin, S. 26

9 **Freiwilligenmanagement des Unionhilfswerks**
Schwiebusser Straße 18 | 10965 Berlin, S. 34, 35

10 **Pflegewohnheim „Am Plänterwald“**
Neue Krugallee 142 | 12437 Berlin, S. 29

11 **Stadteilbüro-Rollberge**
Zabel-Krüger-Damm | 13469 Berlin, S. 30

12 **Unterkunft für Geflüchtete**
Gubener Straße 42 | 10243 Berlin, S. 32

13 **Gartencenter Rahnsdorf**
Fürstenwalder Allee 14 | 12589 Berlin, S. 40

14 **Pflegewohnheim „Alt-Treptow“**
Martin-Hoffmann-Straße 10, 12435 Berlin, S. 46

IMPRESSUM

Herausgeber: Stiftung Unionhilfswerk Berlin (V.i.S.d.P.G.): Norbert Prochnow | **Chefredaktion:** Gina Schmelter, Alexander Dieck (stellv.) | **Redaktion:** Dr. Wolfgang Gudenschwager, Gesine Hanebuth, Ursula Laumann, Joachim Jetschmann | **Buchkritik:** L. Krieger | **Redaktionsbeirat:** Daniel Büchel, Sabine Jeschke, Lilith Langner, Dirk Müller, Norbert Prochnow, Jürgen Weimann, Stefanie Wind, Beate Jost und Julia Waterstradt | **Gestaltung:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Koloniestraße 133-136, 13359 Berlin, Tel.: +49 (30) 49 77 84-0, www.u-s-e.org | **Druck:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Printinghouse, Genter Straße 8, 13353 Berlin | **Auflage & Erscheinungsweise:** Garantierte Auflage 5.000 Exemplare, viermal jährlich | **Anschrift:** Stiftung Unionhilfswerk Berlin, Schwiebusser Straße 18, 10965 Berlin, Sammel-Telefon: +49 (030) 4 22 65-6, **E-Mail:** unternehmenskommunikation@unionhilfswerk.de, www.unionhilfswerk.de | Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht die Meinung des Herausgebers wider. Die Redaktion behält sich das Recht sinnwahrer Kürzungen vor. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Alle Texte, Bilder und das Layout von „Wir für Berlin“ sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung der Inhalte für gewerbliche oder private Zwecke, auch auszugsweise, bedarf deshalb der vorherigen Genehmigung des Herausgebers bzw. der Redaktion. „Wir für Berlin“ wird bei der Deutschen Nationalbibliothek geführt. | ISSN 1868-0259 | Wir möchten ausdrücklich alle Geschlechter ansprechen, überlassen aber den Autor*innen, ob sie den Gender-Stern, die männliche und/oder weibliche Form verwenden.





Die Imaginäre Manufaktur –

Ein Ort für besondere Produkte und Events



Oranienstraße 26
10999 Berlin-Kreuzberg

www.dim-berlin.de
  [dimladencafe](#)

Öffnungszeiten

Montag – Freitag 9 – 18 Uhr
Samstag 10 – 18 Uhr

 **USE**
Im Unionhilfswerk